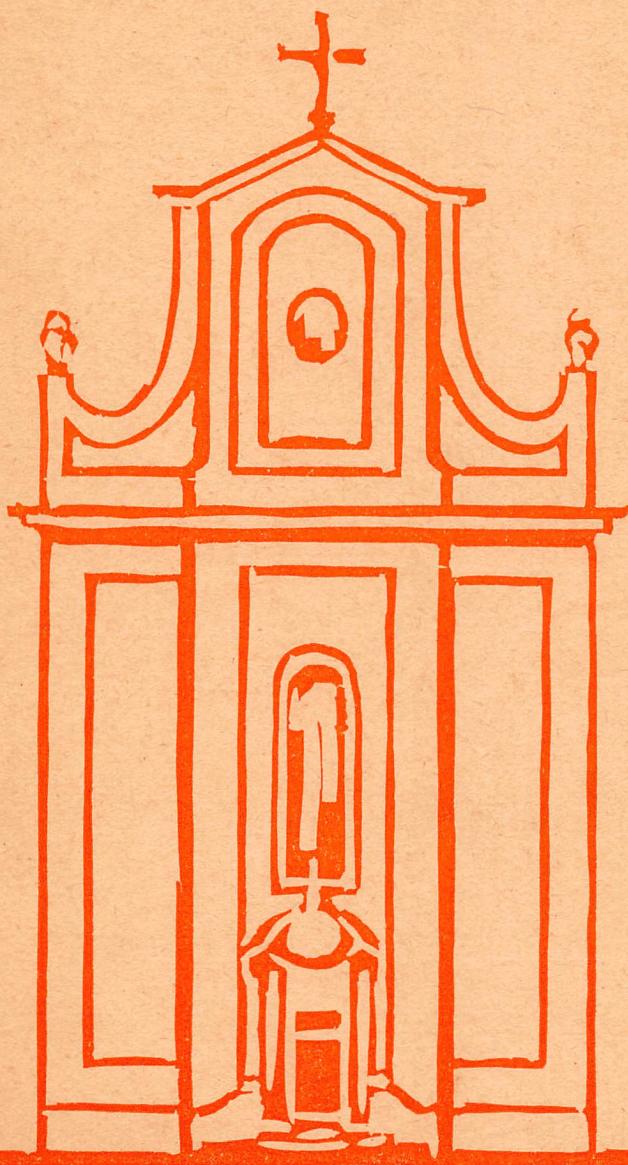


WIR VOM SCHLAUN



No 5 1965



 **Schmitzler**

AM PRINZIPALMARKT

redaktion:

chefredakteur:	dieter lenzen	- ln -	UI sa
geschäftsführer und 1. vertreter:	joachim lüker	- lr -	UI sa
2. vertreter:	franz bauer		UI sa

redakteure:

peter beltrop	- btr	-	UII sa
walter fink	- fk	-	UI sa
klaus hilgemann	- hgm	-	OI sb
rainer höpke			UI m
ulrich wiechers	- wcs	-	UII sa

titelbild: dieter amft		UI sb
------------------------	--	-------

als berater half uns herr studienrat simon.

mit vollem namen gezeichnete artikel geben in form und inhalt nicht unbedingt die meinung der redaktion wieder.

„wir vom schlaun“ ist mitglied der landesjugendpresse.

unser konto: stadtsparkasse münster 95 23 34.

preis: -40 dm

i n h a l t :

Seite:

die meinung	2
unsere götter sind altersschwach	3
preisausschreiben	6
edgar wallace und andere	6
am stillen aegidiiplatz	7
oss kollegier imellom	11
scherzfragen	13
„afetenposten“	14
rätsel! - lösung?	18
gut gemeinte ratschläge	23
scotchgard	24
chronisches	25
das lehrerporträt	26
die „rolling stones“ in münster	28
das telephonieren	33
mad	36
brain operation	37
trennung - auch im sport	38
ein erster platz	39
wie uns vom schlaun auffiel	40

dieser ausgabe liegt eine werbeschrift der firma schmelter und des studentenreisedienstes bei. wir bitten um freundliche beachtung

DIE MEINUNG

Die Meinung soll heute den Titel „In eigener Sache“ bekommen.

Seit zwei Jahren ist eine Handvoll Schüler als Redaktion bemüht, euch eine Zeitung vorzulegen, die euch informieren, ein wenig unterhalten und vor allen Dingen gefallen soll. Ob das bisher der Fall gewesen ist, wissen wir nicht. Wir können es nicht wissen, weil es uns niemand sagt, wenn man einmal von Zurufen wie „Ist doch Mist“ oder „ganz tofte“ absieht.

Eine gute Schülerzeitung sollte aber nicht allein informieren und unterhalten, sondern auch eine Möglichkeit zur schriftlichen Diskussion geben. Doch diese Möglichkeit wird von euch nicht genutzt. Ihr laßt euch ein mehr oder weniger interessantes, amüsantes „Blättchen“ vorlegen, bezahlt euren Obulus und legt die Zeitung in den Schrank. Macht euch doch einmal die Mühe und sagt eure Meinung zu diesem oder jenem Artikel. Werft doch einmal ein Problem auf, das euch beschäftigt und fragt eure Mitschüler auf diesem Wege nach ihrer Meinung dazu.

In jeder Klasse finden sich genug Schüler, die sehr wohl geeignet sind, mitzuarbeiten. Was sie davon abhält, sich die dafür erforderliche Zeit zu nehmen, kann nur Bequemlichkeit – sprich: Faulheit – sein.

Schon bei der letzten Ausgabe der Zeitung haben wir davon absehen müssen. Ressorteinteilungen vorzunehmen, da wir nicht genug Ressortleiter hatten. Es werden also noch Redakteure gesucht. Mit ein wenig Bereitschaft, so meine ich, müssen sich doch unter 950 Schülern einige finden lassen, denen es Freude macht, ein wenig zum Gelingen der Zeitung beizutragen.

Vor dem neuen SMV-Zimmer hängt inzwischen ein Briefkasten, der eigens dazu angeschafft wurde, daß ihr ihn mit euren Beiträgen füllt. Dürfen wir den Kasten mittags in der Hoffnung öffnen, daß uns eine Flut von Einsendungen entgegenströmt?

- In -

TA B U L A *Baader*

Internationaler TASCHENBUCHLADEN Münster/Westf., Drubbel 19

„Unsere Götter sind altersschwach!“

Charles de Gaulle ist für den kommentierenden Zeitgenossen ein „Gottesgeschenk“, weil er in seinen Reden und Schriften angreifbar durchsichtig, in seinen Handlungen angreifbar undurchsichtig, in seiner Grundhaltung fixiert und berechenbar ist.

Selten hat ein Staatsmann vor dem Höhepunkt seiner Laufbahn seine politischen Vorstellungen und Ziele so konkret der Öffentlichkeit vorgelegt wie der alternde Olympier im Eliséepalast, nunmehr seit sieben Jahren Führer (guide) der französischen Nation. Wahre Fundgruben für Kritiker und Bewunderer des Staatschefs sind die halbphilosophischen Vorkriegsschriften des Oberleutnants (Fil de l'Epée, Vers l'Armée de Métier), die drei Bände seiner pathetischen Kriegserinnerungen, wie auch seine periodischen Orakelsprüche über die Nachkriegspolitik der IV. Republik während seiner eigenen Zurückgezogenheit in Colombey-les-deux-Eglises.

„Jeder Mann kehrt zu seiner ersten Liebe zurück“, lautet ein französisches Sprichwort. Charles de Gaulle hat zeit seines Lebens, ob als Frontkämpfer vor Verdun, Chef der Freien Franzosen im 2. Weltkrieg oder als Staatsoberhaupt der V. Republik, nur eine Liebe gekannt: Frankreich. Die Größe des Vaterlandes war die Grundlage seiner politischen Überzeugung. Nirgends hat er sie so klar dargelegt wie im ersten Buch seiner Memoiren, „Der Ruf“, 1954.

„Was in mir an Gemütskräften lebendig ist, sieht Frankreich wie die Prinzessin des Märchens oder die Madonna an der Kirchenwand, berufen zu einem großen und außergewöhnlichen Schicksal... Auch sagt mir mein Verstand, daß Frankreich nicht Frankreich ist, wenn es nicht an erster Stelle steht... Kurz, ich glaube, ohne Größe kann Frankreich nicht Frankreich sein.“

Auf dieser Vorstellung vom Wesen des Vaterlandes ist de Gaulle's Politik aufgebaut, auf einer Art Mythos, einer allen überlieferten oder modernen Realitäten fremden Abstraktion, einem sorgfältig komponierten Phantasiegebilde.

Wer kann es einem Mann wie Rudolf Augstein verübeln, zu der Schlußfolgerung zu gelangen, der General sei für den Nationalstaat das, was Cervantes den Don Quichotte für den niedergehenden Ritterstand sein ließ: „schleppender Nachhall einer versunkenen Welt“ (Der Spiegel, 9. 6. 1965).

Frankreich ist nicht Frankreich, wenn es nicht an erster Stelle steht..., kein Satz von Richelieu, Napoleon, auch nicht von Clémenceau; und doch spricht aus ihm der heute anachronistische Hegemoniegedanke, der unserem Kontinent so viel Unglück gebracht hat.

Kurz nach dem Krieg definierte de Gaulle seine „Politik des nationalen Ehrgeizes“ so: „Frankreich soll mit dem Westen und dem Osten zusammenarbeiten, soll im Bedarfsfall mit der einen oder anderen Seite die notwendigen Bündnisse abschließen, ohne sich jemals in irgendeine Abhängigkeit zu begeben“ – alles um der Grandeur willen. Machiavellis Fürst hat wieder einen Konkurrenten.

Es ist wohl inzwischen mehr als evident geworden, daß solche Sentenzen nicht nur auf geduldigem Papier stehen, sondern mehr und mehr in aktive Politik umgedrängt werden. Das Ziel des gealterten Präsidenten geht mit dem des politischen Generals im 2. Weltkrieg konform: es ist die Hegemonie Frankreichs auf dem (west)europäischen Kontinent durch die Ablösung der dort noch bestehenden angelsächsischen Vormachtstellung. „Wir wollen weder“, so spricht er, „daß der westliche Gigant dirigiert, noch daß er uns beschützt.“

Deutlicher als je zuvor sprach das Orakel auf der letzten Pressekonferenz im September, in der klar wurde, daß de Gaulle gewillt ist, die „beiden Errungenschaften der zwanzig Nachkriegsjahre zu zerstören.“ (Die Zeit): die in der EWG verankerten Ansätze zur Europäischen Union und die atlantische Bündnisstruktur. Der NATO hat er bereits gekündigt. „Spätestens 1969 wird, was uns anbelangt(!), die als Integration ausgegebene Unterordnung aufhören, die von der NATO vorgeschrieben ist und unser Schicksal in fremde Hände legt.“

Wenn in jenem Jahr der Austritt aus der NATO möglich fird, schlägt de Gaulle's große Stunde: dann werden den Amerikanern die Bedingungen für ein neues Bündnis diktieren und die NATO in eine klassische Allianz ohne gemeinsamen Apparat zurückverwandelt werden.

Der härteste Schlag, den die Paktorganisation bisher erhielt, war des großen Generals Absage an das kommende große Manöver „Fallex 66“. Zur selben Zeit brachte er den Plan für ein neues NATO-Hauptquartier zu Fall, das seit Jahren in einem Barackenlager vor den Toren von Paris untergebracht ist. De Gaulle entschied, daß nicht gebaut werde, die Baracken seien vielmehr völlig ausreichend, denn mit dem Auslaufen des NATO-Bündnisses entstehe ohnehin eine neue Lage. In der gleichen Pressekonferenz rückte er ebenso brusk von den Römischen Verträgen und der darin festgelegten Unterordnung unter die Gemeinschaftsorganisation ab. Verzichte auf Souveränität, so hieß es, seien mit der französischen Verfassung nicht zu vereinbaren; nach der Wiederaufrichtung der nationalen Größe müßten die „Irrtümer“ der IV. Republik beseitigt werden. Konkret forderte de Gaulle den Verzicht auf Mehrheitsentscheidungen im EWG-Ministerrat und die politische Entmachtung der Brüsseler Kommission, „ein technokratischer Areopag, ohne Vaterland und Verantwortung“. Kurz gesagt, die politische Einigung Klein-Europas findet nicht statt, denn „ein Hundsfott (Geon Foutre), wer sein Heil in der Supranationalität sucht.“

Wovon träumte der „Rheinische Merkur“, als er nach eben diesen Erklärungen die Überschrift brachte: „Politische Union wieder aktuell“? Ein kurzer Blick in de Gaulle's Memoiren würde ihm zeigen, daß für den General eine Integration nur dann aktuell sein kann, wenn Frankreich die Führungsrolle behält und Europa „dirigiert“, es „in die rechten Bahnen weist“ (Francois Mauriac).

Auch für den Sonnenkönig war Frankreich mit Europa identisch. Die von Paris angebotene Zweierunion hätte nur einen modernen Rheinbund unter französischer Führung zur Folge haben können, der unseren Interessen keineswegs entspräche.

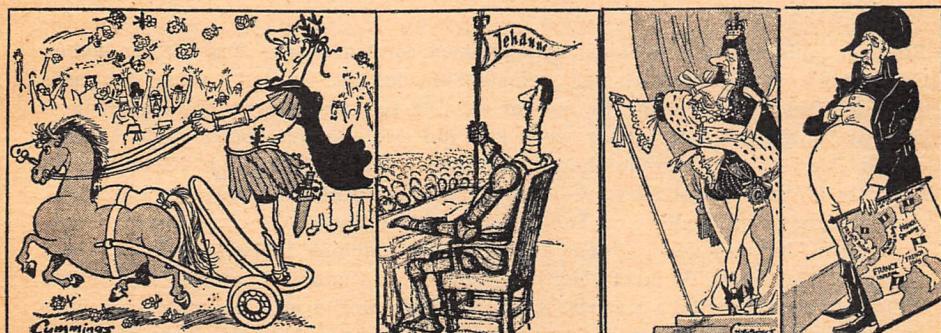
Können wir denn realistisch von Charles de Gaulle, dem französischen Nationalisten, Hilfe in der Wiedervereinigungspolitik erwarten? Viel faßbarer als seine Visionen (und Ausflüchte) von heute (Europäisierung der deutschen Frage, usw.) sind seine früheren Erklärungen wie die auf der Pressekonferenz vom 13. 10. 1954: „Ich will doch völlig offen reden. Wir sind in einer Generation dreimal von Deutschland überfallen worden. Wir wollen nie mehr ein Reich sehen.“ Ebenso auch seine Taten als provisorischer französischer Regierungschef nach dem Krieg wie 1945 das Veto gegen die Errichtung der Staatssekretariate. Auch hier erweist er sich in der Tradition seiner großen Vorgänger.

Von Bonn zurückgewiesen, unternimmt de Gaulle seine neue Ostpolitik, die ihn für den gesamten Ostblock täglich interessanter werden läßt, nun über den Kopf der Bundesrepublik hinweg. Das Ziel auch seiner Entspannungspolitik mit der Sowjetunion ist es, am Tisch der wahrhaft Großen Platz nehmen zu dürfen und mit Hilfe seiner Force de Frappe als dritter Machtfaktor zwischen dem angelsächsischen und dem kommunistischen Block in der hohen Weltpolitik mitreden zu dürfen.

Doch die Zeiten haben sich geändert. Frankreich ist nicht mehr die Republik Pointcarés und Rußland nicht mehr das Reich Nikolaus II. Frankreich allein ist heute militärisch, wirtschaftlich und finanziell viel zu schwach für einen Konkurrenzkampf mit den beiden Giganten.

De Gaulle scheint sein Konto bereits überzogen zu haben. Seine zahlreichen Eskapaden sind nicht dazu angetan, Vertrauen zu erwecken. „Frankreichs Platz wird in Gedanken ausgespart, bis es wieder eine sachlich handelnde Regierung haben wird (Spiegel 1965, Nr. 24). Die USA wissen, daß die antiamerikanische Politik des Präsidenten ein großer Stein des Anstoßes innerhalb der Opposition und der gaullistischen Partei selbst ist. Seine Nachfolger werden auf jeden Fall gegenüber den USA einlenken. Gaullistisch wird Frankreich nur so lange sein, wie de Gaulle regiert. Über den Zeitpunkt seines Abtritts informiere man sich bei ihm selbst, „Unsere Götter sind altersschwach“ (Fil de l'Epée).

Peter Tergeist, OI sa



Daily Express: ... wird die als Integration ausgegebene Unterordnung aufhören

Preisausschreiben

Der Aufsatz-Wettbewerb, den wir in der letzten Ausgabe von „Wir vom Schlaun“ ausschrieben, hat bisher nur sehr geringen Erfolg gehabt. Nur zwei Schüler der Unterstufe schickten uns ihre Phantasie-Aufsätze. Wir haben uns deshalb entschlossen, die Einsendefrist zu verlängern. Der **Einsendeschluß** soll am 1. März 1966 sein. Wenn wir bis dahin nicht genügend Zuschriften erhalten haben, werden wir gezwungen seii, das Preisausschreiben wegen zu geringer Beteiligung abzubrechen.

Edgar Wallace und andere

Dies ist das sechsundachtzigste Kapitel aus Edgar Wallace's sechstausendvierhundertsiebzigsten Buch, betitelt:

DAS ENDE DES HEXERS

Nachdem Inspektor Ecallaw den „Mann, der alles wußte“ gefunden hatte, war es für ihn einfach, den „leuchtenden Schlüssel“ im „Zimmer 13“ des „Gasthauses an der Themse“ ausfindig zu machen, den er brauchte, um den „Safe mit dem Rätselschloß“ aufzuschließen, in dem „A. S., der Unsichtbare“ – manche nannten ihn auch den „Hexer“ – den wertvollen „viereckigen Smaragd“, den er der „seltsamen Gräfin“ gestohlen hatte, versteckt hielt. Doch wo befand sich der Safe? Es gab nur noch eine Möglichkeit: in dem „geheimnisvollen Haus“ „bei den drei Eichen!“

Er alarmierte das „Überfallkommando“, um diesem „gerissenen Kerl“, diesem „Großfuß“ endlich einmal die „blaue Hand“ – Entschuldigung – blaue Uniform des Gesetzes zu zeigen.

Bei rasender Fahrt überlegte er noch einmal den Fall. Seit „John Flack“, dem großen „Banknotenfälscher“, hatte es nicht mehr einen solchen „Gangster in London“ gegeben, wie diesen „Briganten“. Aber er, Inspektor Ecallaw, wollte es ihm schon zeigen. Für ihn war er nur noch ein „Frosch mit der Maske“, die er ihm aber bald würde herunterreißen.

Bei dem „geheimnisvollen Haus“ angekommen, fanden sie die „Tür mit den sieben Schlossern“ verriegelt. Doch der „sechste Sinn des Mr. Reeder“, seines Sergeanten, half ihm weiter. Natürlich, so war es: Die Schlosser waren nur eine Finte – die Tür öffnete sich automatisch, wenn man die „Melodie des Todes“ pfiff. Als sich dieses „Verrätertor“ geöffnet hatte, stürmten der Inspektor und „Geheimagent Nummer 6“ vom Secret Service – es war jener gefürchtete „Mann aus Marokko“, der seinerzeit den „Teufel von Tidal Basin“ entlarvt hatte – in den düsteren Hausflur. Also hier war der „goldene Hades“ dieser „gelben Schlange“! Doch – was war das? Hatte sich da nicht eben ein „Gesicht im Dunkeln“ gezeigt? Die beiden Polizeioffiziere stürzten vorwärts. Doch das Pech wollte es – sie stolperten über eine „gebogene Kerze“, die im Gang auf dem Boden lag. Aber sie gaben nicht auf. Denn diesmal waren sie es, die den „Preller“ geprellt hatten. Er hatte nämlich

keine Zeit mehr gefunden, die Tür zu dem Geheimgang zu verschließen, der durch ein „indisches Tuch“ verdeckt war. Sie würden ihn schon fassen!

Doch alle Mühen wären umsonst gewesen, wenn nicht einer eingegriffen hätte, mit dem keiner (auch ich nicht) am Anfang dieser Geschichte gerechnet hätte – nämlich Chefinspektor Cromwell, genannt „Ironsides“ oder „Old Iron“.

Mit ihm erschienen seine treuen Helfer Johnny Lister und Gictor Vunn. Er hatte sich „auf eigene Faust“ eingeschaltet – zum Glück, denn ehe der „Hexer“ alias „A. S., der Unsichtbare“ alias „der Preller“ alias „der Brigant“ alias „Louba, der Spieler“ alias „der schwarze Abt“ – Pardon – „der schwarze Killer“ alias „Großfuß“ alias „der Engel des Schreckens“ alias „der Unheimliche“ alias „der neue Hexer“ im Nebel verschwunden war, hatte „Old Iron“ schon die „Spuren im Schnee“ gefunden, und ehe das „Gelächter in der Nacht“ verhallt war, griff der „rächende Zufall“ in Form eines „roten Fingerhutes“ beim „Haus an der Düne“, das damals der Agatha Christie gehörte, in der Nähe des „Wirtshauses von Dartmoor“ „in der Nacht vom 12. zum 13.“ ein, denn bei der Flucht geriet der oben Genannte über das vorhin Erwähnte auf „der Treppe zum Nichts“ ins Stolpern, tat einen „Schritt ins Leere“ – – und fand so den „Tod in den Wolken“.

Und das Facit: Heutzutage „hat der Tod noch eine Chance“ und der Kriminalroman Zukunft. Da kann man nur sagen: „Nicht Neues vom HEXER“. - WCS -

Am stillen Aegidiiplatz . . .

Wenn man auf dem Wege über die Aegidiistraße die Stadtmitte erreichen will, und man schon ein beträchtliches Stück der Straße zurückgelegt hat, so sieht man, den Blick nach rechts gewandt, die Sandsteinfassade der St. Aegidiikirche.

Der Fremde blättert ein wenig in seinem Baedeker, findet die Seite, auf der die Kirche besprochen wird, die er soeben entdeckt hat, und liest:

„Am stillen Aegidiiplatz – „das muß eine alte Ausgabe sein“, denkt er – zwischen Aegidi- und Königsstraße, steht die katholische Pfarrkirche St. Aegidii. Hoher, schlichter Ziegelrohbau mit Dachreiter. Die Westfassade ist aus Baumberger Sandstein gefertigt. Das Spiel gelblicher, grauer und grünlicher Töne in den zartesten Schattierungen ist auf den großen Flächen dieser monumentalen, schlicht und feingliederten Fassade (sh. Titelbild) besonders wirkungsvoll.“

Der Besucher löst seinen Blick von dem Text des Reiseführers und wendet ihn der Fassade zu, um das Spiel der Farbtöne zu betrachten. Als ihm dieses nicht so recht gelingen will, verläßt er die Aegidiistraße und schreitet an parkenden Autos vorbei auf das Portal zu. Eine bedrückende Stille umfängt ihn auf dem Kirchplatz und er denkt daran, daß er diesen Worten von der Stille des Aegidiiplatzes zunächst keinen rechten Glauben schenkte. Man hört hier nichts von dem flutenden Verkehr, dessen Lärm einen eben noch bei der Betrachtung störte.

Der Reisende hat inzwischen in seinem Buch weitergelesen:

„Die Aegidiikirche ist ein Frühwerk (1725 – 29) Johann Conrad Schlauns und war bis 1811 im Besitz des Kapuzinerordens.“

„Barock also“, denkt der Besucher und zweifelt ein wenig an der Sachlichkeit seines Reiseführers, wenn er sich noch einmal die schlichte Westfassade ansieht. Sein Blick wandert über einfache Sandsteinquader hinunter zu der Inschrift über der Holztür: „IPSI GLORIA ET IMPERIUM“.

Vor der Eingangstür ein Messingschildchen, das ihn bittet, die Stufen wieder hinabzusteigen und das Seitenportal zu benutzen. Willig folgt er dieser Bitte. Er geht zur Nordseite der Kirche, bleibt einen Augenblick stehen, um den Backsteinbau zu betrachten, findet keinen sonderlichen Gefallen daran, und da er sich auch nicht über die Bedeutung der Figuren klar wird, die die Nischen in der Nordwand ausfüllen, entschließt er sich, erst einmal den Innenraum anzusehen.

Unser Freund öffnet die zweite Tür und blinzelt in das grelle Licht hinein, das die Mittagssonne durch die gegenüberliegenden Fenster wirft.

Eiligen Schrittes sucht er eine schattige Stelle auf, lässt seinen Blick die Runde durch die Kirche gehen und zieht dann seinen Baedeker aus der Tasche, den er beim Eintreten darin verstaut hatte, um nicht zu sehr dem Touristen zu gleichen, der, mit Kamera, Fernglas und Reiseführer „bewaffnet“, die Sehenswürdigkeiten „erstürmt“.

Doch da jetzt in der Mittagszeit niemand in der Kirche weilt, hat er sich entschlossen, das „Herz“ der Kirche mit Hilfe seines Baedeker zu entdecken: „Einschiffiger, mit Tonnengewölben eingedeckter Innenraum. Die Fresken der Längswände nach Entwürfen, die beiden Seitenaltäre Originalarbeiten Eduard von Steinles (1859 ff.)“.

Der „Tourist“ geht an den Wänden entlang und betrachtet die bunten, etwas aufdringlichen Szenen aus dem Leben Heiliger. Jeweils eine Zeile in goldenen Lettern gibt Auskunft über das Geschehen, das die Szenen darstellen. Er senkt seinen Blick wieder in das Buch: „Holzgeschnitzte, ursprünglich bemalte und vergoldete Barockkanzel mit lebensgroßen Figuren von Johann Wilhelm Gröninger um 1730“.

Für
Ostern

1966

liegen zu unseren Tanzkursen
schon Anmeldungen mehrerer
Mädchenklassen vor.

Wir würden uns freuen, auch wieder
die Schüler des SCHLAUN-
GYMNASIUMS in unserem Studio
begrüßen zu können.

Tanzschule

Eugen Wichtrup

Harsewinkelgasse 1-6

Diese Kanzel erscheint unserem Freunde ein Wunderwerk an Lebensnähe. Man könnte glauben, die Figuren lösten sich im nächsten Augenblick aus ihrer Erstarrung und begännen zu leben.

Nur flüchtig betrachtet er noch den spätgotischen Taufstein aus dem Jahre 1557, denn es macht ihm zu viel Mühe, ihn durch das dichte Gitter, von dem er umschlossen wird, genauer zu mustern. Von der beinahe unheimlichen Stille etwas irritiert, verläßt er dann die St. Aegidii-Kirche. Und wenn er darinnen einen Augenblick lang geglaubt hatte, um Jahre zurückversetzt zu sein, so vergißt er dieses schnell wieder, wenn er in den Verkehrsfluß auf der Königsstraße gerät.

- 1 n -

REGENSBERGSCHE BUCHHANDLUNG

Inhaber: Dr. Anna Lucas

MÜNSTER (WESTF.) · ALTER STEINWEG 1 · TEL. 44812

SCHULBÜCHER

Atlanten - Wörterbücher

Das gute Jugendbuch

Taschenbücher

Dichtung - Kunst - Geschichte

Probleme des Jugendschutzes in Münster

Als die Wellen der Erregung über die „Aktion Saubere Leinwand“ immer höher schlugen, und es im Zusammenhang damit auch in manchen Klassen zu interessanten Diskussionen über den Jugendschutz und seine Probleme gekommen war, beschlossen wir, uns an zuständiger Stelle einmal ganz genau über den Jugendschutz zu informieren.

So besuchten wir am 1. Juli die Leiterin der Weiblichen Kriminalpolizei (WKP), Fräulein Oberkommissar Düring, in der Polizeidirektion. Zusammen mit zwei Herren vom Jugendschutz, einem Beamten der Schutz- und einem der Kriminalpolizei, beantwortete sie eine Stunde lang bereitwillig alle unsere Fragen.

Selbstverständlich interessierte uns zunächst einmal die volle Ausnutzung der bestehenden Möglichkeiten, die Jugendlichen vor Gefährdung durch Filme zu schützen. Wir meinen nämlich, daß man, bevor neue Regelungen gefordert werden, zunächst einmal die bestehenden Schutzmöglichkeiten voll ausnutzen sollte. Zuerst müßte man doch sicherstellen, daß Filme nur von Personen besucht werden, die auch die entsprechende Altersgrenze erreicht haben. Dazu sagte man uns allerdings, daß wirksame Kinokontrollen aus Personalmangel kaum möglich sind. Nur gelegentlich – z. B. bei so umstrittenen Filmen wie „Das Schweigen“ – werden un auffällig Kontrollen vorgenommen, bei denen Beamte in Zivil in der Vorhalle des Kinos alle die kontrollieren, die den Anschein erwecken, als ob sie noch nicht die geforderte Altersgrenze erreicht hätten.

Weit gefährlicher als Filme wirken allerdings manche Illustrierten, die ja normalerweise Kindern ohne weiteres zugänglich sind. Dabei besteht kaum eine gesetzliche Möglichkeit, gegen spekulative Verletzungen der Intimsphäre von Privatpersonen oder üble Wahrheitsverzerrungen vorzugehen. Wenn eine Zeitschrift besonders anstößige Bilder und Berichte bringt, kann sie indiziert werden und wird schließlich – nach der dritten Indizierung innerhalb eines Jahres – für den Rest dieses Jahres verboten. Als Beweis für die rein spekulative Ausrichtung mancher Blätter erzählte uns einer der Beamten, daß sie sich zweimal im Laufe eines Jahres und noch ein drittes Mal in der letzten Woche indizieren lassen, wenn ein Verbot doch nicht mehr wirksam werden kann. Sowohl Fräulein Düring, wie auch die beiden Beamten vom Jugendschutz, traten entschieden für eine gewisse Zensur der Illustrierten ein.

Weiterhin sehen sie eine akute Gefährdung der Jugend – speziell hier in Münster – in einigen bekannten Tanzcafés und auch am vielgerühmten „KU“. Durch Kompetenzschwierigkeiten und Personalmangel (in Münster stehen nur die beiden Herren, die sich an unserer Unterhaltung beteiligten, zur Verfügung), werden die Kontrollmöglichkeiten stark eingeschränkt. Immerhin griff man doch innerhalb eines Jahres bei 413 Einzelkontrollen an den verschiedensten Orten 287 Jugendliche und Kinder auf. Wenn die Eltern dann von der Polizei benachrichtigt wurden, fielen sie, wenn es sich nicht gerade um kriminell oder asozial vorbelastete Elemente handelte, aus allen Wolken. So steht verständlicherweise auch die Mehrzahl aller Eltern den Kontrollen in Tanzcafés, Kinos oder auch auf dem Send positiv gegenüber. Unsere Frage, ob neben den Eltern auch die Schule benachrichtigt würde, beantwortete man mit einem ganz entschiedenen „nein“.

Als wir erzählten, daß der Herr Direktor vor einiger Zeit allen Schlaun-Schülern den Aufenthalt im Bahnhof kategorisch verboten hat, zeigte sich Fräulein Düring über diese Anordnung sehr erfreut. Denn gerade der Bahnhof sei, wie sie sagte, der Ausgangspunkt für zahlreiche Delikte der verschiedensten Art.

Welche Jugendlichen sind aber nun wirklich an den sogenannten „jugendgefährdenden Orten“ gefährdet? Darauf kann man allgemein antworten, daß in erster Linie seelisch labile Jugendliche, die allerdings aus allen Schichten und Kreisen stammen, dort gefährdet sind, während ordentliche und gefestigte junge Menschen ohne weiteres schon vom Milieu von diesen Orten abgestoßen werden. Sehr oft ist auch die Schuld für Fehlritte Jugendlicher bei den desinteressierten Eltern zu suchen, die keine Aufsicht mehr ausüben, sondern nur noch ihre Ruhe haben wollen.

Auf unsere abschließende Frage, was die Gefährdung herabsetzen könne, forderte Fräulein Düring:

1. Ein engeres, intensiveres Familienleben und damit bessere Beaufsichtigung.
2. Die Schaffung von Jugendheimen und guten Tanzgelegenheiten, wie sie uns die Tanzschulen bieten.
3. Gewisse Auflagen (z. B. eine Spende für das Rote Kreuz) für Jugendliche, die sich bestimmte Delikte haben zuschulden kommen lassen.

Thomas Abeler OI sb
Rudolf Terner OI sb

OSS KOLLEGER IM ELL OM — Kollegen unter sich

Zu Ostern 1965 — Ihr erinnert Euch sicherlich — hatten uns drei Redakteure der Osloer Schülerzeitung „Aars Tidende“ (Sidsel Rikheim, Eystein Brandt und Harald Aamodt Olsen) hier in Münster besucht. Während der vergangenen Sommerferien hatten nun wir Münsteraner (Jutta Heine, Bernt Laukamp und Klaus Hilgemann) Gelegenheit, Norwegen zu besuchen.

Strahlender Sonnenschein empfing uns, als wir am 14. August mit dem Schiff im Osloer Hafen einliefen. Wir nahmen das als gutes Omen für die nächsten 14 Tage, und wir wurden nicht enttäuscht. Unsere Partner hatten ein interessantes Programm ausgearbeitet; jeder Tag war ausgefüllt mit Besichtigungen, Empfängen, Besuchen usw.

Den ersten Tag nutzten wir zu einer ausgedehnten Wanderung in das Osloer Hinterland, die Nordmarka, eine Alpenähnliche Gegend mit Bergen und Seen. Gegen 13 Uhr begann uns der Magen zu knurren; aber er mußte noch lange ohne Nahrung aushalten. Denn als wir unsere Partner davon unterrichteten, erfuhren wir, daß man in Norwegen erst gegen 17 Uhr zu Mittag isst (dagegen um 12 Uhr Kaffee trinkt, was wir aber versäumt hatten).

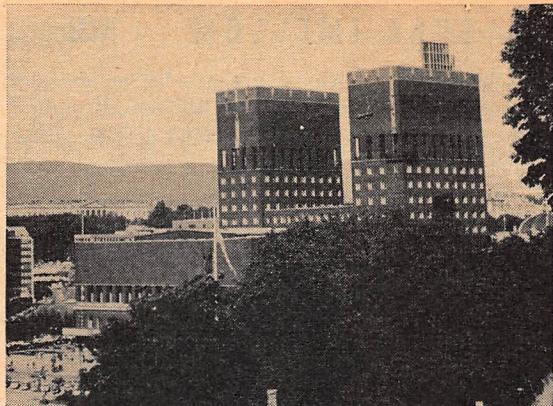
An einem der nächsten Tage besuchten wir das Büro des norwegischen Schüler-Zeitungerverbandes NORSAR, das man nicht weit vom Osloer Stadtzentrum in einem alten, ausrangierten Autobus eingerichtet hatte. Eystein Brandt ist Auslandsreferent, Harald Aamodt Olsen Anzeigenchef von NORSAR. Da man den Schlüssel für den Bus vergessen hatte, öffnete Harald von außen ein Fenster und kletterte kurzer Hand hinein. Jedoch konnte er auch von innen die Tür nicht öffnen und stieg wieder aus. (Einige Tage später haben wir den Bus aber auch von innen kennengelernt).

Einer der Höhepunkte unseres Aufenthaltes in Norwegen war am nächsten Wochenende eine Fahrt nach Aasgaardstrand am Oslo-Fjord. Hanne Merete Abrahamsson, ein Redaktionsmitglied von „Aars Tidende“, besaß dort ein kleines Ferienhaus direkt am Strand. Das Wetter war zwar schlecht, aber wir ließen es uns nicht verdrießen: Bernt hatte seine Gitarre mitgenommen, und so saßen wir abends um ein Feuer am Strand und sangen internationale Lieder. Gegen 0 Uhr nachts sprangen Bernt und Hanne dann zum Vergnügen der anderen ins Wasser — jedoch wurden sie von einer Unmenge von Quallen wieder an Land getrieben.

Du suchst schon seit langem ein bestimmtes Buch?
Du möchtest fremdsprachliche Texte lesen?
Du suchst die richtige Unterhaltungslektüre für die Freizeit?
Du hast kleinere Geschwister, für die es immer schwierig ist, das richtige Buch zu finden?

Warst Du denn schon in der STADTBÜCHEREI?

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10—13 und 14—19 Uhr
Samstag 10—13 und 14—17 Uhr



Eigentlich wollten wir am nächsten Morgen eine Strandwanderung machen, aber es regnete in Strömen. So entschlossen wir uns, das Haus des größten norwegischen Malers, Edvard Munch, zu besuchen, der in Aasgaardstrand die Sommermonate verbrachte. Hier entstand auch sein bekanntestes Werk „Der Schrei“. – Nachmittags fuhren wir nach Tonsberg, der ältesten skandinavischen Stadt, die etwa um das Jahr 871 gegründet wurde. Wegen des schlechten Wetters sahen wir von der Stadt jedoch nur die Überreste einer alten Stadtbefestigung und fuhren dann nach Oslo zurück.

Eystein Brandt, ein perfekter Organisator, hatte für uns beim Osloer Fremdenverkehrsverband für fast alle Museen freien Eintritt erwirkt. Wir besichtigten z. B. Nansens Polarschiff „Fram“ und Thor Heyerdahls Floß „Kon-Tiki“, um nur einige zu nennen. Mit diesem Floß hatte der norwegische Wissenschaftler 1947 den Pazifik von Peru nach Polynesien überquert, um zu beweisen, daß es schon den Ureinwohnern Südamerikas mit Hilfe solcher Flöße möglich war, größere Fahrten durchzuführen. – Überall erhielten wir kostenlos Bücher und Broschüren über die Museen – ebenfalls ein Geschenk der Fremdenverkehrszentrale.

Über ein weiteres Redaktionsmitglied von „Aars Tidende“, Ivar Jachwitz, dessen Vater Ingenieur bei der größten skandinavischen Radiofabrik „Tandberg“ ist, erhielten wir die Gelegenheit, das Osloer Werk dieser Firma zu besichtigen. Tandberg ist nicht nur bekannt durch seine modernen Rundfunk- und Fernsehgeräte, sondern auch durch seine sozialen Leistungen. So wurde z. B. das Kind eines Angestellten, das an einer schweren Nierenkrankheit litt, auf Kosten des Werkes in Amerika operiert.

Haralds Mutter war bei einem Theater in Oslo beschäftigt, und sie besorgte uns ermäßigte Karten für die „West Side Story“. Dieses Musical wurde dort in Nynorsk aufgeführt, einer künstlich geschaffenen norwegischen Sprache, die für mich leichter zu verstehen war als das normale Norwegisch.

Am vorletzten Nachmittag wurden wir alle sechs offiziell vom Osloer Oberbürgermeister empfangen. Er interessierte sich sehr für unseren Austausch und die Arbeit unserer Schülerzeitungen. Verständigungsschwierigkeiten gab es keine, denn der Oberbürgermeister sprach gut deutsch. – Am Ende der halben Stunde, die er uns geopfert hatte, schenkte er uns ein Buch über das Osloer Rathaus, das wir am Tage vorher eingehend besichtigt hatten.

Da die Schule in Norwegen schon am 18. August wieder begann, haben wir es natürlich nicht versäumt, am Schulunterricht teilzunehmen, der im allgemeinen wie in Deutschland vor sich geht – mit Ausnahme der Musikstunden. Als der Musiklehrer in die Klasse kam, fand er sie leer vor. Die Schüler standen auf dem Schulhof und kümmerten sich erst nach einigen verzweifelten Bitten um den Lehrer. In der Klasse ging sofort nach Beginn der Stunde ein Heidenlärm los. Manche Schüler machten Schulaufgaben, andere spielten Karten oder sangen und pfiffen laut vor sich hin. Der Lehrer las etwas vor und spielte dann eine Jazz-Platte vor, aber niemand hörte zu. Ein Schüler stand plötzlich auf und verließ den Raum; wenig später kam er wieder: er hatte sich eine Coca gekauft.

Das alles ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß es in Norwegen keine Zensuren für Musik gibt.

Am 29. August verließen wir Oslo wieder. Der Austausch „Aars Tidende“ – „Wir vom Schlaun“ war damit zu Ende. Er war ein voller Erfolg für alle Beteiligten.

- hgm -

Scherzfragen

Wir möchten euch eine kleine Sammlung von doppelsinnigen und lustigen Rätseln geben, die wir „Knaurs Spielbuch“ entnahmen. Die Auflösungen findet ihr auf der letzten Seite.

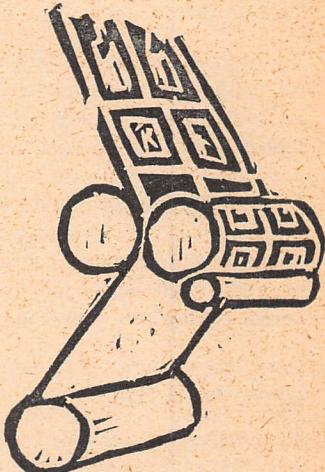
1. Was liegt zwischen Berg und Tal?
2. Welcher Stand ist der klügste?
3. In welchem Fluß schwimmt es sich am schönsten?

4. Zwei Baumeister wollen ein Haus bauen – womit fängt jeder an?
5. Was geht in einem fort um die Eiche herum, ohne müde zu werden?
6. Wie schreibt man „dürres Gras“ mit drei Buchstaben?
7. Eines Vaters Kind, einer Mutter Kind – und doch keines Menschen Sohn?
8. Womit fängt der Tag an und hört die Nacht auf?
9. Was wird kürzer, wenn man noch etwas hinzufügt?
10. Was ist bei Tag und Nacht gleich?
11. Welcher Peter macht den größten Lärm?
12. Was hat keinen Anfang, aber zwei Enden?
13. Wer bricht eher ein Bein: der vom Tisch herunterfällt oder der vom Kirchturm stürzt?
14. Was ist schon lange fertig und wird doch täglich gemacht?

„AFTENPOSTEN“

Während unseres Aufenthaltes in Oslo hatten wir Gelegenheit, die größte norwegische Tageszeitung zu besichtigen. Obwohl sie „Aftenposten“ heißt (= Abendpost), erscheint sie zweimal täglich in einer Auflage von ca. 180 000 Exemplaren.

Ein Mitglied der Public-Relations-Abteilung, Per-Johan Borke Bogerud, nahm uns am Eingang des Redaktionsgebäudes zunächst in Empfang. Nach der Begrüßung führte er uns zunächst in die Fernschreibezentrale. Dort laufen die Meldungen der größten Nachrichtenagenturen sowie die Berichte der Auslandskorrespondenten der Zeitung zusammen. Über Telefoto können auch Photos empfangen werden. Dabei wird ein Bild, das – ähnlich wie beim Fernsehen – in Zeilen unterteilt ist, Zeile für Zeile übermittelt und auf eine Platte übertragen. Viele Artikel werden auch telefonisch durchgegeben oder schriftlich hereingereicht.



Interessant war der Besuch im Stoffarchiv. Hier werden über 7 000 000 Zeitungsaussnitte und 200 000 Photos – nach Sachgebieten geordnet – aufbewahrt, außerdem ca. 1 000 000 Aussnitte und über 100 000 Photos von bekannten und weniger bekannten Persönlichkeiten.

Dieses Archiv ist in besonderen Fällen von großer Wichtigkeit. Als z. B. Kennedy ermordet wurde, ging ein Redakteur in das Archiv, suchte die Akte „Kennedy“ und schrieb – mit Hilfe der Zeitungsaussnitte und Bilder – eine erste Würdigung des Ermordeten. In zwei Stunden war der Artikel fertig – ohne das Archiv hätte er mehrere Tage dazu gebraucht.

Zeit – das ist bei einer Tageszeitung ein entscheidender Faktor. Die Chefredaktion ist – um Zeit zu sparen – jeweils direkt mit den einzelnen Abteilungen per Rohrpost oder Fließband verbunden. Jeder Artikel – auch der kleinste – durchläuft die Zentralredaktion, wo er eventuell geändert und druckreif gemacht wird.

Die Aufteilung der Zeitung ist stets dieselbe. Auf der ersten Seite werden im oberen Teil die wichtigsten Tagesereignisse gebracht; der untere Teil ist für Anzeigen reserviert. Auf den nächsten Seiten folgen Reportagen, Wirtschaftsteil, Feuilleton, Rätsel und Witze. Die letzte Seite enthält Lokalnachrichten.

Ein großer Teil der Zeitung besteht aus Kleinanzeigen, die täglich mehrere Seiten umfassen. Man bezeichnet „Aftenposten“ wegen ihres großen Anzeigenteils als „Norwegens größten Marktplatz“. Viele Annoncen werden telefonisch durchgegeben, so daß zur Annahme ca. 20 Telefonistinnen in der Anzeigen-Telefonzentrale beschäftigt sind.

Wenn die Zeitung im Umbruch fertiggestellt ist (d. h. in der Aufteilung der Seiten usw.), gehen die Manuskripte per Fließband in die Setzerei. Dort werden die Artikel in eine Setzmaschine geschrieben. Ein Setzer schreibt Zeile für Zeile wie auf einer Schreibmaschine, und die einzelnen Buchstaben werden in der Maschine aneinander gereiht. Sie bestehen aus Blei. Jede Zeile wird mit einer Blei-Zink-Legierung zusammengeschmolzen. Zusammen mit den Klischees usw. werden die Zeilen dann in Spalten zu einer Seite zusammengesetzt. Von dieser Seite fertigt man nun eine Metallmatrize für die großen automatischen Druckmaschinen.

Diese Druckmaschinen arbeiten im Rotationsverfahren (siehe Zeichnung). Von der Papierrolle (unten) läuft das Papier zwischen der Druckrolle mit der Matrize und der Gegendruckrolle hindurch. Die Druckfarbe wird von der Farbwalze auf die Druckrolle übertragen.

In einer Woche verbraucht „Aftenposten“ etwa 300 Tonnen Papier, wobei eine Rolle 700 kg wiegt und ca. 8 000 Meter Papier enthält.

Das Druckverfahren geht autoamtisch vor sich und kann von einem Arbeiter am Schaltpult überwacht werden. Die Druckgeschwindigkeit beträgt 125 000 Zeitungen mit 48 Seiten in einer Stunde (= Höchstgeschwindigkeit).

Nach dem Druck werden die Zeitungen automatisch gefalzt, geschnitten und zu Stapeln von je 25 Exemplaren verpackt. Anschließend werden die Zeitungen per Auto, Schiff, Bahn und Flugzeug zu den Verkaufsstellen transportiert. –

Im Anschluß an die Besichtigung führte uns Herr Bogerud in die Kantine des Werkes, wo wir ein ausgezeichnetes Abendessen erhielten – mit Smorrebrod und allem, was dazu gehört.

Zum Abschied hielt die Zeitung noch einige Broschüren und Bücher über sich selbst und ein Handbuch über Norwegen bereit, die wir gerne entgegennahmen. - hgm -

Abiturient in der Kaufhof AG

Die Kaufhof-Aktiengesellschaft ist ein Großbetrieb des Einzelhandels. Sie betreibt zusammen mit ihren Tochter- und Beteiligungsgesellschaften 53 Warenhäuser, beschäftigt dort etwa 38 000 Mitarbeiter und erzielt einen Jahresumsatz von ca. 2 Mdn. DM. Als Großbetrieb wird das Unternehmen nach den Grundsätzen wissenschaftlicher Betriebsführung geleitet. Das bedeutet: Planung, Statistik, elektronische Datenverarbeitung; genaue Verwaltungsorganisation, spezialisierte Personalleitung mit einem umfangreichen Ausbildungsdezernat für den Führungsnachwuchs. Diese Entwicklung hat zu erhöhten Anforderungen an Vorbildung und Denkschulung des Nachwuchses für leitende Stellungen geführt und dadurch für **Abiturienten und Absolventen Höherer Handelsschulen interessante Berufschancen geschaffen.**

Das Unternehmen bietet Damen und Herren

5 Führungslaufbahnen

Verkauf und Einkauf
Personalführung
Verwaltung und Organisation
Verkaufstraining
Schaufenstergestaltung

In allen 5 Laufbahnen beginnen Sie

nicht als Lehrling, sondern als Praktikant



Stufen der Laufbahn (mit gewissen Sonderregelungen je Laufbahn):

Abteilungsleiter-
stellvertreter
(Substitut)
(2-3 Jahre)

Abteilungsleiter

Sonderaus-
bildung als
Führungskraft
(6-12 Monate)

In der Personallaufbahn erfolgt neben der allgemeinen Sonderausbildung zur Führungskraft noch eine Spezialausbildung als Personalchef-Nachwuchs. Unsere Praktikanten können im Alter von 21-22 Jahren Abteilungsleiterstellvertreter und

mit 24-25 Jahren bereits Abteilungsleiter sein.

Praktikantenzzeit
(etwa 15 Monate)

Aufgaben einiger interessanter Führungspositionen

Abteilungsleiter für Verkauf und Einkauf:

Planung des Verkaufs, Disposition des Einkaufs und der Lagerhaltung

Personalchef:

Betreuung aller personellen Belange für die 300-2900 Mitarbeiter eines einzelnen Warenhauses, Vertretung des Geschäftsführers, Personalführung mit gründlicher Kenntnis des Arbeits- und Sozialrechts.

Bürochef:

Leitung der Filialverwaltung und -Organisation, Leitung der Auftrags- und Rechnungsbearbeitung, Kostenplanung.

Verkaufstrainer:

Steigerung der beruflichen Leistung aller Mitarbeiter durch Erweiterung des fachlichen Wissens, Training der Fertigkeiten und Fähigkeiten und durch Entwicklung der eigenen Initiative.

Chefdekorateur:

Innenraum- und Schaufenster-gestaltung, Ladenauftauchung.

Diese Führungspositionen bieten die Chance

weiteren Aufstiegs in ausgesprochene Spitzenpositionen

auf einer Vielzahl von Arbeitsgebieten. Hier zwei Beispiele dafür:

Geschäftsführer eines Warenhauses:

Unternehmerische Leitung eines Hauses mit bis zu 2900 Mitarbeitern, Überprüfung der Umsatz- und Einkaufsplanung des ganzen Hauses, örtliche Repräsentation des Unternehmens.

Zentraleinkäufer, Zentraleinkäuferin:

Diese Damen und Herren betreuen jeweils eine oder mehrere Warengruppen und sind in diesen für die Zusammensetzung des Sortiments und den Einkauf für das gesamte Unternehmen in weltweitem Maßstab verantwortlich. Beste Warenkenntnisse und genauer Marktüberblick im In- und Ausland sind Voraussetzung.



Die Ausbildung erfolgt sowohl während der Praktikantenzeit wie in der anschließenden Führungs-Sonderausbildung nach genauen Ausbildungsplänen und wird von einem besonders Ausbildungsdezernat gesteuert. Sie geschieht durch Einsatz in der Praxis, durch Unterricht und Lehrgänge sowie durch Kurse in einer firmeneigenen Ausbildungsstätte bei Heidelberg. Wir sind **Mittler zu den Märkten in Europa und Übersee**. Genaue Angaben finden Sie in unserer Informationsschrift:

KAUFHOF

„Was können Abiturienten im Kaufhof werden?“

Die Schrift erhalten Sie bei der Personalabteilung der Kaufhof AG, 5 Köln, Leonhard-Tietz-Straße 1, und bei den Zweigniederlassungen der Kaufhof AG.

LIGNUM

Da-it-yaüself-Zentrale

Spezialgeschäft für Heimwerker und Bastler

Hölzer und Platten nach Ihren Angaben zugeschnitten



Heimwerkermaschinen und Werkzeuge

Münster/Westf. · Warendorfer Straße 38 · Ruf 34747

Im Hochhaus „Peter in der Fremde“

RATSEL! — LÖSUNG?

Ein ungehobener Schatz

Vor einigen Monaten erschien, von der breiten Öffentlichkeit unbeachtet, in den Zeitungen eine Notiz, aus der hervorging, daß vier Menschen bei dem Versuch, auf einer kleinen Insel vor der Küste Neuschottlands einen Schatz zu heben, ums Leben kamen. Dieser geheimnisvolle Schatz, der nach den Angaben der Zeitung einen Wert von rund 120 Millionen DM darstellen soll, konnte bis jetzt — allen Anstrengungen zum Trotz — noch nicht geborgen werden. Er ist auf der Insel Oak Island in der Mahone Bay — südlich Halifax — vergraben. Die Insel verdankt ihren Namen

dem Umstand, daß sie als einzige in der Bucht von Eichen bewachsen ist. Schon seit über 150 Jahren ist sie das Mekka der Schatzsucher.

Es begann im Jahre 1795, als drei Waldarbeiter die Insel erforschen wollten. Sie fanden auf einer Lichtung eine Eiche, in deren Rinde Zeichen geritzt waren und deren einer Ast tief eingekiebt war. Unter dieser Eiche war der Boden kreisförmig eingesackt. Aufgewachsen an einer Küste, die häufig von Piraten heimgesucht worden war, vermuteten diese drei Männer sofort, auf einen Schatz gestoßen zu sein und begannen unverzüglich zu graben. Sie gelangten jedoch nur bis in eine Tiefe von zehn Metern, wobei sie sich durch (eine Schicht) blauen Ton, der jeweils nach drei Metern von einer Schicht Eichenbohlen unterbrochen war, hindurcharbeiten mußten. Dann zwang Kapitalmangel sie zur Aufgabe.

Im Jahre 1803 versuchte eine andere Gruppe ihr Glück. Die Schatzsucher gruben bis in eine Tiefe von 24 Metern, wo sie auf ein Hindernis stießen. In dem Schacht lag eine dicke Kokosmatte und auf ihr eine Schicht Kohle. Bei 27 Metern stieß man auf äußerst harten Schiffskitt, unter dem sich ein Stein befand. Dieser war mit Zeichen bedeckt, die man jedoch nie entziffern konnte. Denn er verschwand, als man ihn zur Untersuchung aufs Festland geschickt hatte. Die Schatzgräber erreichten eine Tiefe von 30 Metern; doch da füllte sich der Schacht plötzlich über Nacht 20 Meter hoch mit Wasser. Als der Versuch, das Wasser abzuschöpfen, erfolglos blieb, grub man einen neuen Schacht direkt neben dem alten. Als man nun eine Verbindung schaffen wollte, stürzte der alte Schacht zusammen und in den neuen strömte ebenfalls das Wasser.

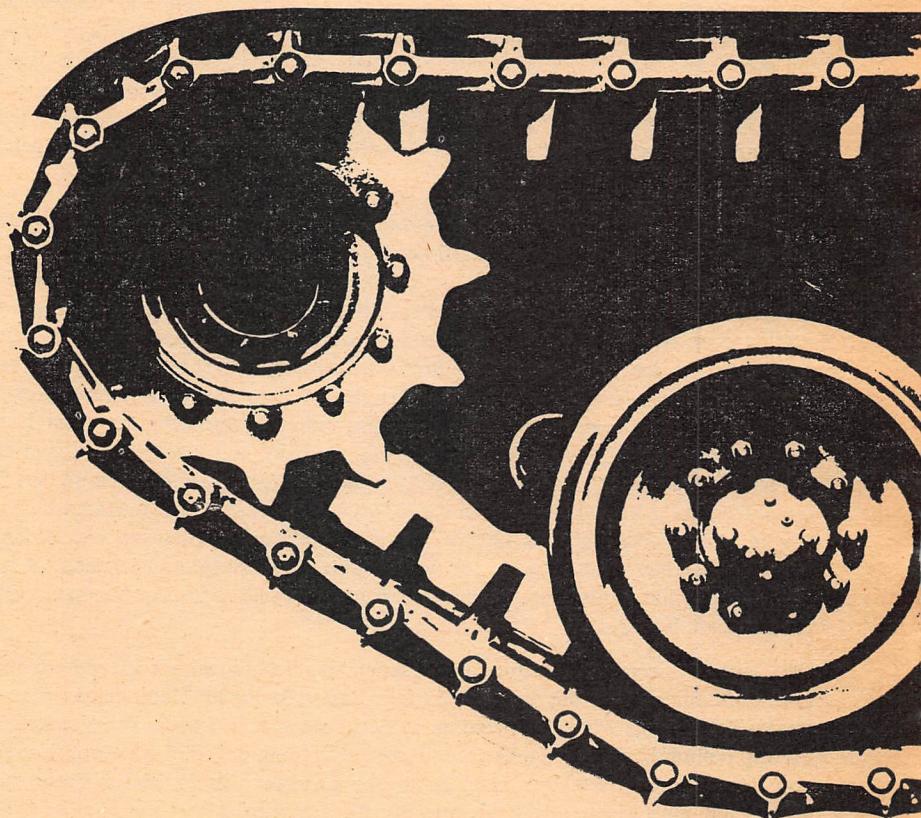
Erst im Jahre 1849 wurde erneut versucht, der Insel ihr Geheimnis zu entreißen. Um sich vom Vorhandensein des Schatzes zu überzeugen, setzte man einen Drillbohrer ein. Und wirklich brachte er aus 36 Metern Tiefe den Beweis: zwei kleine Glieder einer Goldkette. Ein weiterer Schacht, der daraufhin geegraben wurde, stürzte ebenfalls ein. Dieser Gruppe von Schatzsuchern gelang es aber immerhin, den Einbruch des Wassers zu erklären. Da der Wasserstand im Schacht von den Gezeiten abhing, suchte man nach einem Kanal zum Meer. Als man diesen endlich fand, machte man eine weitere Entdeckung: an der Mündung des Kanals in das Meer war das Ufer einem Schwamm ähnlich; auf Felsbrocken und Steinen wuchs das tropische Aalgras, das das Wasser bei Flut aufsaugte und so den Schacht nie austrocknen ließ. Durch einen Zufall wurde dann auch ein Luftschacht entdeckt, der bei der Aushebung des unterirdischen Kanals nötig gewesen war. Man baute nun einen Damm in die Bucht, um den Schacht trockenlegen zu können. Als dieser Kofferdamm bei einer besonders gewaltigen Sturmflut zerbrach, war auch diese Gesellschaft bankrott.

1893 wurde durch eine weitere Entdeckung die Schatzgrube noch geheimnisvoller. Frederick Blair fand bei einer Bohrung, daß sich in 46 Meter Tiefe eine 50 cm starke Schicht aus Münzen zwischen zwei 10 cm dicken Lagen aus weichen Metallbarren befindet, eingeschlossen in eine Betonkammer. Ein weiterer Kanal führt von der anderen Seite der Insel zu dieser Kammer. In 52 Meter Tiefe stieß der Bohrer auf eine Eisenschicht, die nie durchbohrt wurde.

Sich einordnen und viel leisten ...

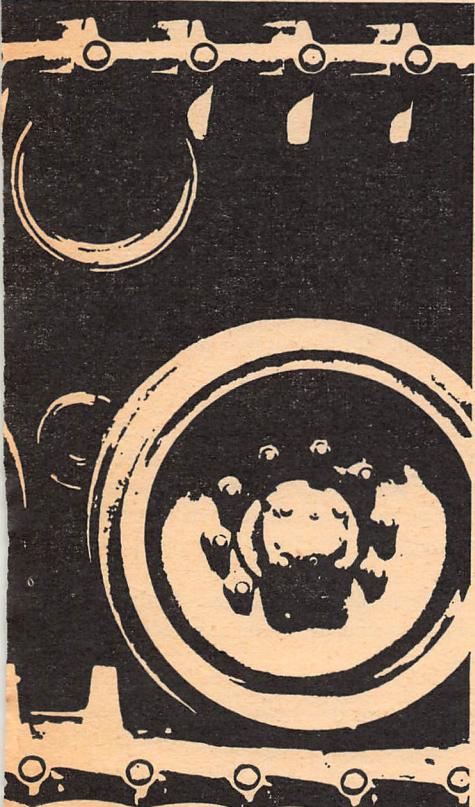
ein unpopuläres Begriffspaar in einer Welt, in der Geltungsbedürfnis und materielle Interessen die wesentlichen Antriebe zu sein scheinen. Trotzdem finden sich jedes Jahr sechstausend junge Männer, die sich für den Beruf des Offiziers interessieren. Etwa zweitausend werden jährlich gebraucht und eingestellt. Was zieht diese jungen Männer –

es sind überwiegend Abiturienten – zum Offizierberuf? Erstaunlicherweise genau das, was sie erwartet: Eine gründliche Ausbildung nach modernen Methoden der Pädagogik. Frühzeitige Verantwortung in einem Maße, wie Wirtschaft und Verwaltung sie in der Regel nur älteren Männern übertragen. Die Vielseitigkeit des Berufes, die von Menschenführung über Organisationsprobleme, Management, Pädagogik, angewandte Naturwissenschaften und technische Spezialaufgaben bis zur Erprobung der eigenen körperlichen Leistungsgrenze bei Gefechtsübungen und Ranger-Ausbildung reicht. Das Erlebnis der Kameradschaft, das es in



dieser Form nirgendwo mehr gibt. Wer seinen Beruf nicht als Broterwerb auffaßt, sondern Befriedigung in einer Aufgabe sucht, die vielen verschlossen bleiben muß, der taugt zum Offizier. Die Allgemeinheit läßt sich seine Ausbildung etwas kosten. Sie gibt ihm die Sicherheit klarer Verhältnisse auf lange Sicht. Dafür verlangt sie einen körperlich leistungsfähigen und charakterlich einwandfreien Mann, der in jeder Lage Vorbild sein kann. Sein Wissen und seine Bildungsfähigkeit müssen akademischen Ansprüchen entsprechen. Demnächst ist wieder Platz für zweitausend Jungen, die einen lebendigen Beruf, eine Aufgabe suchen.

Der Berufs-Offizier dient auf Lebenszeit. Der Offizier auf Zeit verpflichtet sich auf mindestens 3 (Luftwaffe und Marine 4), höchstens 15 Jahre. Einstellungsbedingungen: Abitur oder entsprechenden Bildungsstand. Höchstalter 25 Jahre. Einstellungs-termin: 1. April und 1. Oktober. Auskunft und Bewerbung: Personal-stammamt der Bundeswehr, 5 Köln, Neumarkt 49.



Bitte, informieren Sie mich über die Offizieraufbahn in
Heer Luftwaffe Marine (Zutreffendes ankreuzen)

Name: _____ Vorname: _____ Geburtsdatum: _____
Ort: () Straße: _____
Kreis: _____ Beruf: _____

Schulbildung: Abitur Oberstufe mittl. Reife 84/37/1450

Bitte in Blockschrift ausfüllen, auf Postkarte kleben und senden an
Bundeswehramt, 53 Bonn, Postfach 7120

Auch der Versuch eines Amerikaners, 1935 den Schacht mit einer elektrischen Pumpe zu leeren, schlug fehl. Dieser Amerikaner – mit Namen Heddon – beschäftigte sich auch eingehend mit der Frage, woher der Schatz wohl kommen und wer ihn vergraben haben könnte. Folgendes weiß man nun bis heute davon: Der Schatz muß zwischen 1695 und 1740 versteckt worden sein; vor 1695 wäre der erwähnte Eichenast nicht stark genug gewesen, als Hebeam zu dienen. Mit dieser Annahme stimmt auch überein, daß um 1720 vom Festland aus Lagerfeuer auf Oak Island beobachtet wurden. Einige Männer, die als Kundschafter ausgeschickt waren, kehrten nicht zurück.

Bei einer Bohrung im Jahre 1897 brachte der Bohrer ein winziges Stück Pergament mit der Aufschrift „V. I.“ ans Tageslicht. Doch diese Zeichen können in allen Sprachen viel bedeuten.

Heddon studierte Biographien von vielen Seeräubern, um dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. In einer Lebensbeschreibung des Kapitän Kidd – der nie ein Seeräuber war, wie die moderne Forschung festgestellt hat – fand er eine Karte ohne Längen- und Breitenangaben, auf der eine Insel dargestellt war, die eine auffallende Ähnlichkeit mit Oak Island hatte. Die Unterschrift dieser Karte besteht aus Zahlen und Himmelsrichtungen. Als Heddon versuchte, diese Angaben auf die Schatzinsel zu übertragen, stellte er fest, daß sie ihn genau zu dem Schatzschacht führten. Als er sich daraufhin an den Autor des Buches wandte, mußte er jedoch eine Enttäuschung erleben. Die Unterschrift stand nicht unter der Originalkarte, die sich im übrigen auf eine Insel im Pazifik bezog, sondern der Schriftsteller hatte sie von irgendeiner anderen Karte übernommen. Heddon mußte sich also damit zufriedengeben; daß irgendwo eine Karte von der Schatzinsel existiert, die von den Schatzgräbern angefertigt wurde, und bei ihr nähtere Angaben über den Schatz existieren . . .

Ohne diese Karte wird es wohl nicht mehr möglich sein, die Reichtümer ohne allzu großen Kostenaufwand zu bergen.

Zum Schluß seien einige Theorien über die Herkunft des Schatzes angeführt. Dagegen, daß Seeräuber am Werke waren, spricht, daß für die mehrmonatige Arbeit eine disziplinierte Mannschaft vorhanden gewesen sein muß, die unter Leitung eines genialen Ingenieurs stand. Die Leute müssen sicher gewesen sein, in gleicher Stärke wiederzukommen, um erneut monatelang hart zu arbeiten.

Manche halten den Schatz für die Goldlandung eines spanischen Schiffes. Dadurch ließe sich das Vorhandensein des tropischen Aalgrases und der auch aus südländlichen Gegenden stammenden Kokosmatte erklären.

Es wird auch die Vermutung geäußert, es handle sich um die Juwelen Marie Antoinettes, die dort in der Erde ruhen. Eine Hofdame konnte nämlich bei der Gefangennahme der Königin mit dem Schatz entkommen; sie soll sich später in Neuschottland niedergelassen haben.

Die Theorie mit der größten Wahrscheinlichkeit ist, daß der Schatz aus dem Golddepot der französischen Festung Louisbourg auf Kap Bretton Island stammt. Die Befestigung des Forts, nachdem die Franzosen es von den Engländern zurückerober hatten, war nämlich versäumt worden. Deshalb glauben viele, daß die Soldaten das Gold auf der 400 km südlich gelegenen Insel Oak Island versteckten, um es zu einem geeigneten Zeitpunkt wieder ausgraben zu können.

Das Geheimnis um Oak Island wird jedoch so lange nicht völlig aufgedeckt werden können, bis entweder jene mysteriöse Karte wiedergefunden oder der Schatz gehoben ist.

Literaturnachweis: Furneux, R., Die großen Rätselfragen, 1962
Harris, R. V., The Oak Island Mystery, 1958

Horst Engels UI m

Bei der letzten Folge „Der Yeti – Geheimnis des Himalaya“ ist uns leider ein Fehler unterlaufen. Es muß im zweiten Abschnitt heißen:

Der Yeti ist ein Zweibeiner, dessen Fußabdrücke in der Form an die des prähistorischen Höhlenmenschen erinnern. Seine Zehen stehen eng zusammen; weiterhin hat er eine große Zehe, die wie der Daumen des Menschen oder der große Zeh des Menschenaffen absteht. (Anmerkung der Red.)

GUT GEMEINTE RATSCHLÄGE

Was sollte der Schüler tun, wenn

- ... er von einem Lehrer angesprochen wird?
Sofort beide Hände in den Taschen vergraben, um sie darin zu Fäusten ballen zu können.
- ... er von einer Lehrerin angesprochen wird?
Charmant lächeln und bedauernd darauf hinweisen, daß er schon eine feste Freundin hat.
- ... er außerhalb der Schule einem Lehrer begegnet?
Interessiert die gegenüberliegende Straßenseite mustern und wortlos an ihm vorübergehen.
- ... er im Autobus sitzt, während der Klassenlehrer steht?
Ihm anbieten, seine Tasche auf den Schoß zu nehmen.
- ... er von einem Lehrer beim Rauchen innerhalb des Schulgebäudes ertappt wird?
Ihn einmal ziehen lassen.
- ... er von einem aufgeregten Lehrer angeschrien wird?
Ihn streicheln, bis er sich beruhigt hat.
- ... er von einer Schülerin einer Mädchen-Schule geduzt wird?
Sofort die Sittenpolizei verständigen.

*

Auch an unsere Freunde – an die Herren des Lehrpersonals – haben wir gedacht.

Was sollte ein Lehrer tun, wenn

- ... er wiederholt von einem seiner Schüler als „kleiner Depp“ bezeichnet wird? Sich kraft seines Amtes jede Verniedlichung verbitten.
- ... er von seinen Schülern verdächtig ernst genommen wird? Einen guten Psychiater aufsuchen.

- In -



**Was tut ein Lehrer
in seiner Freizeit?**

A u c h n i c h t s !

SCOTCHGARD

Scotchgard ist ein neuartiges Imprägnierungsmittel für Textilien. Ich wurde zum ersten Male durch eine Werbung im Fernsehen darauf aufmerksam gemacht. Damals beschloß ich, bei einem Fachmann Näheres zu erfahren, sobald sich die Gelegenheit dazu bot.

Die genannte Imprägnierung macht Stoffe außerordentlich fleckabstoßend; z. B. hinterlassen Fett-, Bier-, ja, sogar Tinten- oder Rotweinspritzer, die sonst besonders hartnäckige Verschmutzungen ergaben, keinerlei Spuren im Gewebe, wenn man die Flüssigkeitströpfchen gleich vorsichtig abstreift und eventuell noch zurückbleibende Reste auswäscht. Diese immerhin erstaunliche Eigenschaft erreicht man dadurch, daß man die Stoffbahnen in eine Kunstharz-Emulsion eintaucht; das Harz bildet dann einen elastischen Schutzfilm um jede Faser. Die Saugfähigkeit und das Quellvermögen des Stoffes wird auf diese Weise so stark herabgesetzt, daß Schmutzspritzer sich sofort zu Tröpfchen zusammenziehen. Sie bleiben auf der Oberfläche des Gewebes liegen und lassen sich nun in der schon geschilderten Weise leicht entfernen.

Die Imprägnierung ist nicht auswaschbar. Sie schützt das Kleidungsstück mindestens zwei Jahre lang zuverlässig. Erst dann verliert sie ihre Wirkung an besonders beanspruchten Stellen, z. B. in der Armbeuge einer Jacke.

Im allgemeinen wird nur Gebrauchskleidung mit Scotchgard vorbehandelt; sie wird dadurch etwas verstärkt. Allerdings ist der Unterschied meist nur vom Fachmann feststellbar. Der Aufpreis beträgt nur etwa 3 %.

- rainer -

Chronisches

Der neue KADETT CarAVan



Schneller Familienwagen mit stufenlosem Heck

Drei Türen, sechs Fenster zum Öffnen. Umklappbare Rücksitzbank. Gepäckabteil bis unters Wagendach. Spitze 130 km/h. Einmalig in seiner Klasse: der neue CarAVan L mit 30 Extras serienmäßig.

A U T O H A U S FRITZ KIFFE

Großhändler der Adam OPEL AG
44 MÜNSTER
Postfach 686
Telefon 1Sa.-Nr.: 6 07 70

Hauptbetrieb:

Am Haverkamp 1
Albersloher Weg 54

Zweigbetrieb:

Robert-Bosch-Straße 41 — 51

Pavillon:

Neu- und Gebrauchtwagen
Alter Steinweg 15 — 16

Kundendienst:

Mauritzstraße 39 — 40

11. September: Feierstunde zum „Tag der Heimat“. Schüler der Oberstufe verlasen Dichterworte, die das Thema ‚Heimat‘ beinhalteten.

17. September: Die Schüler des Schlaun-Gymnasiums nahmen geschlossen an dem Seelenamt für den verstorbenen Direktor teil. Anschließend wurde in einer Feierstunde in der Aula des Schlaun-Gymnasiums des Verstorbenen gedacht.

18. September: Die SMV der höheren Schulen Münsters veranstaltete einen gemeinsamen Ball im Lindenhof.

24. September: Vorführung des Conterganimfilmes mit anschließender Diskussion.

1. Oktober: Verteilung der Preise an die Gewinner des Aufsatz-Wettbewerbes der Unterstufe.

15. Oktober: Bezirkstagung der Landesjugendpresse für den Bezirk Münster.

22./23. Okt.: Die SMV des Schlaun-gymnasiums zeigte den Film „Die Sklavenkaravane“ nach dem gleichnamigen Roman von Karl May. Die Unterstufe sah den Film in den ersten beiden Stunden des Samstags.

Das Lehrerporträt



Zu Gast beim Landrat des Landkreises Münster

Die meisten von euch werden wahrscheinlich fragen, was ein Landrat mit einem Lehrerporträt zu tun hat. Das ist aber in unserem Falle leicht zu klären, da wir euch Herrn Dr. Pottebaum vorstellen wollen, der sowohl Oberstudienrat an unserer Schule als auch Landrat des Landkreises Münster ist. Wir konnten ihm unsere Fragen gleich in der passenden Umgebung stellen; er empfing uns nämlich in seinem Arbeitszimmer im 10. Stock des Kreishauses am Ludgeriplatz.

Unsere erste Frage lautete:

„Herr Dr. Pottebaum, könnten Sie uns einen kurzen Abriß Ihres bisherigen Werdeganges geben?“

„Das will ich gerne tun. Geboren wurde ich in Ostbevern als Sohn einer alteingesessenen Bauernfamilie und wuchs mit 10 Geschwistern auf. Über das ‚Refugium Peccatorum‘ in Telgte kam ich auf das humanistische Gymnasium Adolphinum in Moers, das ich 1927 mit dem Abitur verließ. Dann habe ich an der Münsterschen Universität von 1927 – 1933 die Fächer Mathematik, Biologie, Physik und Chemie studiert und wurde dann nach zwei Referendarjahren in Bielefeld und am hiesigen Paulinum Assessor. Damals war es aber keineswegs so wie heute, daß sich um einen Assessor mehrere Direktoren bemühen. Um Ihnen einen Eindruck von der damaligen Situation zu vermitteln: Am Schulkollegium sagte man mir

auf meine Bitte um eine Anstellung hin: „Kommen Sie in 15 Jahren wieder! Oder wollen Sie, daß wir einen Assessor von 50 Jahren mit mehreren Kindern aus dem Dienst werfen?“ – Ich wurde dann zum Paulinum als nicht vollbeschäftigt, unbesoldeter Assessor überwiesen. Im Herbst 1935 meldete ich mich dann freiwillig zur Wehrmacht, um meinen Wehrdienst abzuleisten. Nach der Entlassung trat ich in den Heeresfachschuldienst ein, wo ich 1939 als Studienrat in Wuppertal angestellt wurde. – Im Frankreichfeldzug 1940 erlitt ich eine so schwere Hirnverletzung, daß ich die Folgen – eine linksseitige Lähmung – ein Jahr lang im Lazarett auskurierten mußte. Nach der Genesung waren die weiteren Stationen das Oberkommando des Heeres in Berlin, die Heereslehrerakademie in Bad Godesberg und ein Heereslehrerseminar in Marienberg/Sachsen, wo ich den Zusammenbruch des 3. Reiches als Leiter eines Kriegsblindenlehrganges erlebte. Ich bin dann über die grüne Grenze nach Westdeutschland gekommen. – Neben meiner beruflichen Arbeit arbeitete ich seit 1937 an der Promotion über das Thema: „Beiträge zur Anatomie des *Cichlidenkopfes* unter besonderer Berücksichtigung der Maulbrut-Landesjugendwohlfahrtausschusses gewählt. – Zu der Aktion der SMV für „Pflege“, die durch die mündliche Prüfung 1941 abgeschlossen wurde. Seit 1946 unterrichte ich am Schlaun-Gymnasium, das damals in der Kinderhauser Waldschule untergebracht war, bin dann 1948 wieder als Studienrat in den öffentlichen Schuldienst aufgenommen worden und wurde im selben Jahr Fachleiter für Biologie.“

„Wie kam es zu Ihrem Eintritt in die politische Laufbahn?“

„Seit 1946 war ich wohnhaft in Handorf. Bald traten mehrere Bürger mit der Bitte an mich heran, ich solle mich in die Kommunalpolitik einschalten. Da mich die Selbstverwaltungsaufgaben der Gemeinde schon lange interessierten, erklärte ich mich bereit, ein Mandat zu übernehmen. Daraufhin erfolgte 1948 meine Wahl zum Amts- und Kreistagsvertreter. Als man mir, ebenfalls 1948, das Amt des Landrates antrug, habe ich mich zuerst gewehrt, doch dann auf Drängen des damaligen Direktors Diekmann und des Oberstudienrates Dr. Lücke eingewilligt. Ich habe diesen Schritt nicht bereut: die Kommunalpolitik ist sehr interessant, sie ist Arbeit an der Front. – Im Jahre 1954 entsandte mich der Kreistag des Landkreises Münster in die Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe. Dort wurde ich zum Vorsitzenden der CDU-Fraktion in den Landschaftsausschuß und zum Vorsitzenden des kurieren mußte. Nach der Genesung waren die weiteren Stationen das Ober-Landesjugend-Wohlfahrtausschusses gewählt. – Zu der Aktion der SMV für die „Contergan-Kinder“ möchte ich folgendes sagen: Ich begrüße sie sehr aus pädagogischen Gründen, die eine größere Bedeutung haben als die materielle Seite. Es stimmt nicht, daß der Staat nichts tut. So wurden bereits vor vier Jahren Mittel aus dem Haushalt des Landschaftsverbandes bereitgestellt – diese Verpflichtungen sind inzwischen vom Bund übernommen worden.“

„Bringt Ihre doppelte Beanspruchung nicht eine ziemliche schwere Belastung für Sie mit?“

„Sicherlich, aber bis jetzt habe ich durch das große Verständnis meiner bisherigen Direktoren und Kollegen keine zeitlichen Schwierigkeiten gehabt. Auf jeden Fall aber kenne ich so etwas wie einen Acht-Stundentag nicht; dafür schalte ich dann

aber in den großen Ferien völlig ab. Ich habe jedoch nicht den Wunsch, mein Lehramt, das ich gerne ausfülle, aufzugeben, um eine Art Berufspolitiker zu werden."

„Wie beurteilen Sie die Neuordnung in der Oberstufe, die besagt, daß jeder Oberstufenschüler in einem naturwissenschaftlichen Fach (in mathematischen Klassen sogar in zweien) unterrichtet wird?“

„Ich halte diese Regelung für wertvoll und unumgänglich notwendig. Meines Erachtens muß jeder Abiturient wenigstens einen Einblick in die Grundlagen unseres technischen Zeitalters gewonnen haben. Er muß also z. B. etwas wissen von der Physik, von den Anfängen der Chemie in einem Zeitalter der Chemie. Er muß von dem „Weltbild“ dieser Zeit eine Vorstellung bekommen. Die Biologie leistet für den Schüler einen Beitrag, seine physische und seelische Existenz zu begreifen.

Die Neuregelung soll in etwa das Gleichgewicht zwischen Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft herstellen. Es ist immer wertvoll, in Zusammenhängen, nicht nur absolut fachlich, zu denken.“ –

„Herr Dr. Pottebaum, unsere letzte Frage: Wie steht es an unserer Schule mit den Möglichkeiten, in der Biologie wissenschaftlich zu arbeiten?“

„Unsere biologischen Räume sind z. T. zweckentfremdet; sonst wären die Voraussetzungen für einen zeitgerechten Unterricht gegeben. Zu den biologischen Räumen gehören ein Lehr-, ein Sammlungs-, ein Übungs- sowie ein Lehrervorbereitungsräum. Unsere Schwierigkeiten sind nicht in erster Linie eine Frage der unvollständigen Sammlung, sondern vor allem räumliche Schwierigkeiten, obwohl natürlich auch die Sammlung noch erweitert werden müßte.“

„Herr Dr. Pottebaum, haben Sie herzlichen Dank für Ihre Mühe und für die Zeit, die Sie uns geopfert haben!“

- f k - / - l r -

Die „ROLLING STONES“ in Münster

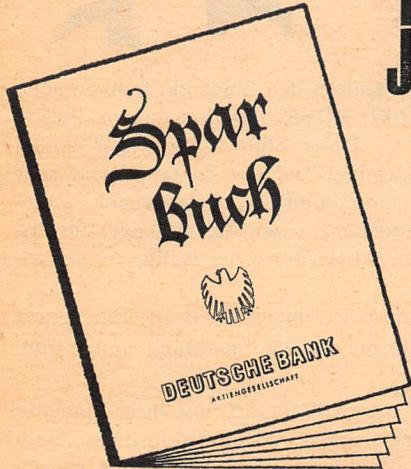
An einem Samstagnachmittag pilgerten wir zu dritt unter vielen tausenden von Jugendlichen zur Halle Münsterland, um die ROLLING STONES zu sehen und vor allem zu hören.

Das erste, was uns auffiel, waren die verschiedenen Typen von Jugendlichen. Mädchen mit roten Pullovern und der Aufschrift „ROLLING STONES“ waren nichts Seltenes. Auch Jungen hatten ihre Jacken beschriftet. Was unangenehmer auffiel, waren die oft katastrophal langen Haare der Jungen; teilweise hingen sie bis auf die Schultern herunter und erinnerten an die Kleopatra-Frisur. Dann waren aber auch Halbstarke mit Lederjacken und Nietenhosen zu sehen. Die großen Scharen von Schülern und Schülerinnen waren meist sauber und aufs modernste gekleidet.

In der Halle schlug uns eine stickige, neblige Luft entgegen. Als wir unsere günstig gelegenen Plätze eingenommen hatten, begannen wir, unsere Umgebung etwas genauer zu betrachten. In der letzten Reihe des Mitteltraktes saßen zwei ältere Damen, die beide schon die 60 überschritten hatten. Es amüsierte uns, diese Damen, die sich nach unserer Meinung sicher verirrt hatten, zu beobachten. Man konnte deutlich erkennen, daß sie die Kleidung der Jugendlichen mißbilligten. Auch der Lärm, der jetzt schon in der Halle herrschte, schien ihnen nicht zu behagen. Vorne auf der Bühne probten einige Musiker die Einstellung ihrer Schlaggitarren, die an besondere Verstärker angeschlossen waren.

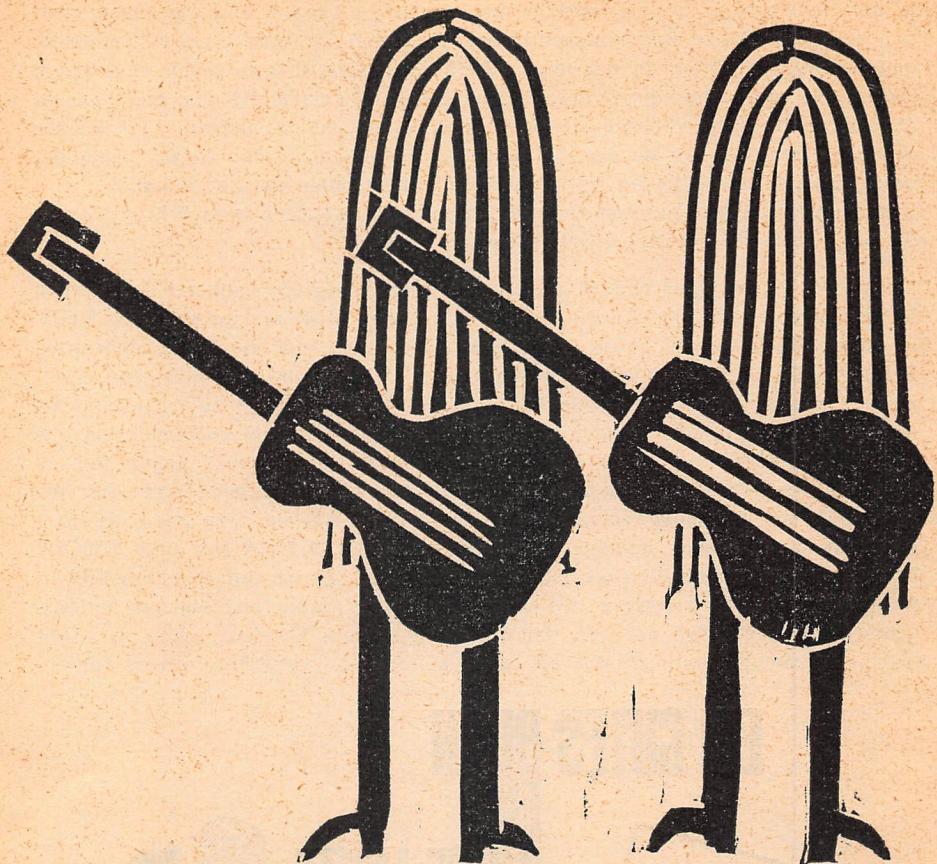
Um 17 Uhr war es dann endlich soweit! Die erste Beatgruppe stürmte durch einen höhergelegenen Eingang die Bühne. Es waren vier Musiker, die sich 'RACKETS' nannten. Sie begannen gleich mit einem heißen Beat, der die Halle aufbrausen ließ. Am Ende dieser Nummer setzte läutes Gejohle und Gepfeife ein, was – Kenner wissen das – Beifall bedeutet. Dabei sprangen sehr viele Jugendliche auf und ruderten mit den Armen in der Luft. Dieses Schauspiel sollte sich von nun an immer wiederholen. Dabei stiegen in den letzten Reihen die Jugendlichen bereits auf die Stühle, um besser sehen zu können. Mit jedem Stück, das die RACKETS nun begannen, steigerte sich der Beifall. Als sie dann am Ende ihrer Vorstellung zwei sehr beliebte Titel, es waren 'DON'T HA HA' und 'WOOLY BOOLY' spielten, da schien die Halle überzukochen. Es ist einfach unvorstellbar, welch ein Lärm dort herrschte. Als ich einen Moment mit meinem eigenen Beifallsgeschrei aussetzte, fiel mir auf, daß ich mein eigenes Geschrei schon gar nicht mehr vernehmen konnte. Selbst als ich es konzentriert versuchte, war es mir un-

EIN GUTES BUCH FÜR JUNGE LEUTE



Fragen Sie
die **DEUTSCHE BANK**

Filiale Münster · Alter Fischmarkt 13-15



möglich, mein Gebrüll zu vernehmen. Ich hatte einfach den Eindruck, taub zu sein. Die nächste Gruppe waren 'DIDI UND DIE ABC BOYS'. Sie kamen aus Berlin. Sie waren zweifellos der erste Höhepunkt in dieser Show. Sie waren sofort jedem sehr sympathisch, weil sie alle sehr gepflegt und gut aussahen und sehr gut spielen und tanzen konnten. Sie brachten größtenteils Spitzennummern anderer Beatgruppen, was mit großem Beifall aufgenommen wurde. Als der Vorsänger dieser Gruppe sein Jacket auszog, ging ein Schrei durch die Halle, der sekundenlang sogar die Verstärker übertönte.

Währenddessen spielte sich direkt vor uns eine nette Begebenheit ab. Ein älterer Platzordner kam zu einer Gruppe von Sanitätern, die vor uns stand und fragte: „Haben Sie wohl zwei Stücke Watte für mich?“

Doch sollte es noch schlimmer kommen! Als die 'ABC BOYS' mit ihrer Nummer fertig waren und aus der Halle verschwinden wollten, wurde so stürmisch nach einer Zulage verlangt, daß sich der Veranstalter gezwungen sah, sie zu geneh-

migen. Diese Zulage wurde dann für die 'ABC BOYS' zu einem einzigen Triumph. Die Halle war bereits so in Fahrt geraten, daß bei der Zulage einfach weiter geschrien und gejohlt wurde.

Die nächste Gruppe nannte sich 'THE RIVETS'. Diese begannen mit einer besonderen Schau. Sie brachten sich ihren eigenen Teppich mit, den sie zuerst in Ruhe ausrollten, bevor sie sich bequemten, ihre erste Nummer zu starten. Schon bald erkannte man jedoch, wozu sie ihren Teppich brauchten. Sie begaben sich nämlich des öfteren während eines Liedes auf den Fußboden. Und um nicht ihre weißen Blusen zu beschmutzen, legten sie sich auf ihren Teppich. Langsam wurde dem Publikum jedoch die Zeit des Wartens auf die 'ROLLING STONES' zu lang. Zuerst schrie nur ein Teil, bald aber die gesamte Halle: "We want STONES! We want STONES!"

Und so räumten die RIVETS nach drei Liedern, in denen sie die Halle durch WOOLY BOOLY noch einmal zum Toben hingerissen hatten, die Bühne für die 'ROLLING STONES'. Man sagt, die STONES würden den härtesten Beat spielen und seien die zweitbestbezahlte Beatgruppe der Welt. Nun, auf diese fünf Steine hatten fünftausend Menschen in der Halle eineinhalb Stunden gewartet. Da sie aber in der Zwischenzeit bereits angeheizt worden waren, mußte irgendwann eine Explosion erfolgen. Und die geschah, als die Fünf Steine auf die Bühne rollten.

Die Halle schien in Bewegung zu geraten, als MICK JAGGER, der Boß der STONES, am Bühneneingang erschien. Sofort stürmten eine Schar von Jungen zur Bühne, während die Mädchen anfingen zu kreischen. Dieser Zustand wurde erst durch das erste Lied der STONES gemildert. Jedoch war das Geschrei noch so laut, daß man immer nur bruchstückhaft etwas von der Musik verstehen konnte. Nach jedem Lied setzte dann ein ohrenbetäubendes Geschrei ein. Der absolute Höhepunkt war zweifellos das Lied 'SATISFACTION'. Die Begeisterung der Zuhörer wurde noch durch Mick Jagger gesteigert, weil er sein Jacket auszog und dies immer in Richtung der am Bühnenrand hockenden Mädchen schwenkte, die mit lautem Gekreische antworteten, in der Hoffnung, er würde einmal loslassen. Nach dieser Nummer verschwanden die STONES so schnell, wie sie gekommen waren. Und als daraufhin die Menge wütend 10 Minuten lang nach den Stones verlangte und diese nicht wieder erschienen, drohte einen Moment lang die Volkswut überzukochen. Als dann jedoch einige Besonnene die Halle verließen, folgten auch bald die anderen. Am Schluß blieb mir die Frage, ob ich denn nun gesehen hatte, was ich wollte, oder ob ich nicht nur fünf Stones gesehen hatte, die Musik machten, von der ich nur Brocken zu hören bekam?

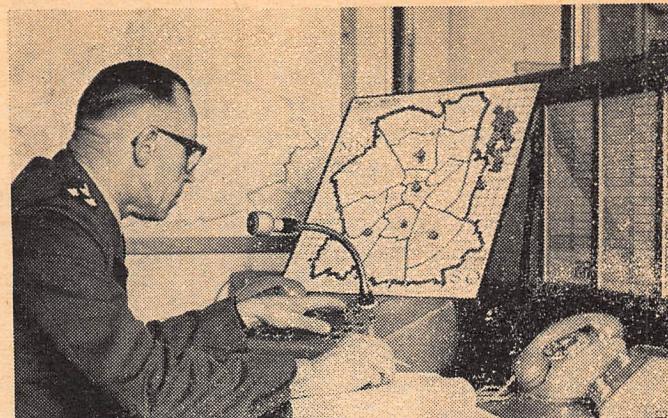
Aber ein Erlebnis war es bestimmt!!

Wilhelm Schelsky, OIII sb

1. Korinther 11, Vers 14:

**Lehrt euch nicht selbst die Natur, daß es dem Mann,
wenn er lange Haare trägt, nicht zur Ehre ist?**

**Mit der Vorschrift allein
ist es auch hier nicht getan . . .**



**... denn in einer Funkstreifenleitstelle ändert
sich die Situation von Minute zu Minute.**

**Hier ist ein Mann erforderlich,
der mitdenkt, der in Sekundenschnelle reagiert
und selbständig entscheidet, der immer die Übersicht
behält.**

Übrigens: Können Sie sich selbst in dieser
Situation vorstellen? Glauben Sie, damit fertig zu
werden?

Ja? – Dann könnten Sie als Polizeibeamter Ihren
Weg machen. Die Arbeit ist ungewöhnlich
vielseitig! Ein Vorzug. Jeder hat die Möglichkeit,
seine besonderen Fähigkeiten zu entfalten.

Das ist nicht immer und überall so. Für das, was
gefordert wird, stehen entsprechende Gegen-
leistungen.

Am besten,
Sie lassen sich eingehend unterrichten.



An die

LANDESPOLIZEISCHULE „CARL SEVERING“

Werbe- und Auswahldeinst

44 MÜNSTER (WESTF.) POSTFACH 910

Bitte übersenden Sie mir unverbindlich Unterlagen über den
Polizeiberuf.

Meine Anschrift:

..... Alter: Größe:

DAS TELEPHONIEREN - und was dahintersteckt

„Das Fräulein vom Amt“ ist heute selten geworden, denn nur wenige Telephon Gespräche werden noch handvermittelt. Alle anderen Verbindungen führt eine vierteilige Maschine aus, ein Computer. Er übermittelt Amts-, Frei- und Besetztzeichen, er stellt die schnellste und kürzeste Verbindung her, er ruft den Teilnehmer. Und das spielt sich in Sekundenbruchteilen ab. Als ich das Fernmeldeamt an der Oststraße betrat, eine unserer vier Telephonzentralen in Münster, wußte ich von alledem nicht vielmehr als jeder von euch. Doch zuvorkommend zeigte und erklärte man mir dort alles, was ich wissen wollte – ja, weit mehr, als ich hier überhaupt wiedergeben kann.

Wie was das doch gleich? Die Verbindung selbst wird von sogenannten Wählern ausgeführt, Heb-Dreh- bzw. EMD-Wählern, wie es in der Fachsprache heißt. Das sind elektromagnetische Relais mit hundert verschiedenen Einstellungen. Betrachten wir einmal den einfachsten Fall, daß die Zahl der Fernsprechteilnehmer nicht größer als hundert sei. Will man nun z. B. die Nummer 72 erreichen, wählt man zuerst eine 7, übermittelt so dem Amt 7 Stromstöße und schaltet dadurch den Wähler auf die 7. Dekade; wählt man jetzt die 2, so rückt das Relais nicht mehr 2 Zehner, sondern auf Grund einer sinnvollen Einrichtung nur zwei Einerschritte bis zum 72. Anschluß weiter. Damit ist der Teilnehmer Nr. 72 erreicht. Er wird nun gerufen, indem ein anderes Relais eine Wechselspannung von 25 hz auf seine Leitung schaltet, und – wenn er abhebt – durchverbunden. Vorher mußte der Automat jedoch noch feststellen, ob dieser Teilnehmer schon anders verbunden war.

Bei hundert Teilnehmern müßten hiernach 100 gleichaufgebaute Wählanlagen vorhanden sein, die es ermöglichen, daß jeder mit jedem gleichzeitig spricht. Bei mehreren tausend Anschlüssen wäre dieses Verfahren natürlich außerordentlich unwirtschaftlich, da erfahrungsgemäß nur etwa 10 % der Teilnehmer gleichzeitig sprechen möchte. Man sieht deshalb in der Praxis auf 100 Teilnehmer nur zehn dieser komplizierten Wähler vor. Also werden nur immer die ersten zehn von ihnen durchgeschaltet, die anderen erhalten das Besetztzeichen.

Ferngespräche werden durch Kabel oder Richtfunkstrecken hergestellt. Dabei kann ein Doppelleiter eines Kabels über tausend Gespräche gleichzeitig übertragen, außerdem noch 750 V Wechselspannung, die die alle 9 bzw. 18 km erforderlichen Kabelverstärker speisen.

Da nicht nur eine einzige Verbindung zwischen zwei Orten existiert, wählt ein Elektronengehirn selbsttätig die kürzeste, gerade benutzbare Leitung aus. Sollte diese jedoch besetzt sein, wird der gewünschte Ort auf einem Umweg angesteuert.

Ein „Register“ speichert vor dem nur Sekundenbruchteile andauernden Suchvorgang die Rufnummer.

Erst nach dem Auffinden der geeigneten Leitung gibt sie sie durch den „Umwetter“, der sie zum Aussuchen des kürzesten Weges verwendet, an die in diesem Weg befindlichen Wähler in geeigneter Form weiter. An einer automatisch aufgebauten Verbindung zwischen Billerbeck und Ruhpolding z. B. sind über 3 000 Kontakte beteiligt.

Ein bißchen verwirrend, nicht wahr? Mir ging es jedenfalls so, als ich es zum ersten Mal hörte. Dabei kann meine Darstellung natürlich nur einen Eindruck vermitteln, welch ein Aufwand für ein einziges Gespräch getrieben werden muß.

Für den nächsten Morgen stand eine Besichtigung der technischen Anlagen auf dem Programm. Was ich dabei sah, übertraf meine Vorstellungen und Erwartungen bei weitem. Da war zuerst einmal der Verteilerraum. Hier enden über fünftausend Anschlüsse – aus dem östlichen Ortsteil von Münster und Fernleitungen. In armdicken Kabeln mit vielen hundert Adern, geschützt durch starke Bleimäntel, führen sie in den Kellerraum, trennen sich in mehrere dünne Stränge und verschwinden durch Löcher in der Decke. Neben der Tür, hinter Stahlgittern, bemerkte ich ein Druckluftgebläse; auch verwunderten mich die zwei Instrumentenschränke mit Manometern und Ventilen, die so gar nicht in ein Fernsprechamt zu passen scheinen. Doch der begleitende Herr erklärte mir, diese Anlage bliese Gas in die bleigekapselten Kabel, erstens, um zu verhindern, daß Wasser durch kleine Poren eindringe, und zum zweiten, um vom Gasdruck sofort auf eventuelle Beschädigungen schließen zu können.

Wir öffneten die nächste Tür und waren im Akkumulatorenraum. Die 80-t-Batterie liefert bei 60 V Spannung an die 1000 Ampère. Sie wird ständig aus dem Netz nachgeladen, gepuffert, wie man das nennt und kann bei einem Netzausfall das Amt fünf Stunden lang in Betrieb halten. Was darüber hinausgeht, soll in Zukunft von einem eigenen kleinen Kraftwerk erzeugt werden. Eine zweite Batterie liefert für die gleiche Zeit eine Spannung von 212 V.

Aus dem Verteilerraum im Keller laufen die Fernleitungen in die erste Etage zur „Übertragungstechnik“. Hier werden jeweils mehrere hundert Ferngespräche gleichzeitig mit den zugehörigen Impulsen auf das entsprechende Fernkabel gegeben. Man drückt zu diesem Zwecke jedem Gespräch eine bestimmte Hochfrequenzspannung auf, mischt und speist die Summe in das Kabel ein. Das von anderen Ämtern ankommende Frequenzgemisch teilt man im Amt dann wieder auf und trennt die enthaltenen Gespräche ab. Das hört sich noch verhältnismäßig einfach an. Bei einer solch komplizierten Anlage ist ein Preis von 5 000 DM nicht weiter verwunderlich.

Und dann betraten wir den eigentlichen Wählerraum: Ein ununterbrochenes Rattern und Klicken und Summen. Lange Gestelle mit tausenden von Relais. Ein scheinbar verwirrendes Spiel von unbeschreiblich vielen Kontakten. Wie von Geisterhand bewegt, drehten sich plötzlich die Wählerarme und kaum, daß man sie bemerkte, standen sie schon wieder still. Ein Klicken, und die Verbindung war durchgeschaltet. – Außer zwei Überwachungstechnikern befand sich niemand im Raum. –

Ich staunte. Technik heute, selbst „Alltagstechnik“, ist so verwickelt, daß man sämtliche Zusammenhänge erst nach einem mühevollen Studium begreifen kann. Nichtsdestoweniger hat sie aber selbst für den Laien etwas Fesselndes, etwas Aufregendes.

rainer höpke UI m

Vorzeitige Schul-Abgänger mit und ohne mittl. Reifezeugnis !

Wir stellen zum 1. April 1966

LEHRLINGE

ein.

Es erfolgt eine planmäßige und gründliche Ausbildung nach dem Berufsbild Versicherungskaufmann.

Über die günstigen Beschäftigungsbedingungen und späteren guten Aufstiegsmöglichkeiten im Innen- wie im Außendienst erteilen wir auf Wunsch gern nähere Auskunft.

Strebsame und aufgeweckte Jungen, die sich für den interessanten und vielseitigen Beruf des Versicherungskaufmanns interessieren, bitten wir um Einreichung ihrer Bewerbungsunterlagen oder um persönliche Vorstellung, ggf. zusammen mit den Erziehungsberechtigten oder einem Elternteil.



**Versicherungsvereine
auf Gegenseitigkeit**

44 Münster

Ludgeristraße 88 / 91 III

Telefon 4 22 42

Postfach 226

Geschäftszeiten: Täglich in der Zeit von
11.00 Uhr bis 12.00 Uhr und
14.00 Uhr bis 16.00 Uhr (außer samstags)

M A D

Es gibt Leute, die keinen Spaß verstehen. Es gibt aber auch Leute, die nichts ernst nehmen – weder ihre Umwelt, noch sich selbst.

Zu dieser zweiten Kategorie Menschen gehören die Herausgeber der satirischen amerikanischen Zeitschrift „MAD“. Schon der Name der Zeitung ist bezeichnend: Sie ist nur für Leute bestimmt, die Sinn für Albernheiten haben („mad“ könnte man etwa mit „verrückt“ oder mit dem schönen Wort „doof“ übersetzen).

„Doof“ – vielleicht ist das der richtige Ausdruck für die meisten Zeichnungen, die man in MAD findet. Sie sind aber mit einer unglaublichen Meisterschaft aufs Papier gebracht. Jede kleine Einzelheit ist wichtig und enthält einen Gag. Man kann stundenlang über einer Zeichnung sitzen und immer noch etwas Neues entdecken. Betrachten wir einmal folgendes Bild:

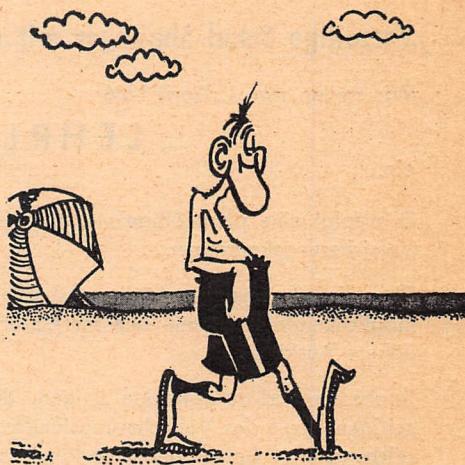
Man kann die Eigenarten dieses Mannes nicht beschreiben; man muß sich das Bild genau ansehen: das Gesicht, die eingefallene Brust, der heraustretende Bauch, Hände, Füße usw.

Von demselben Künstler, der dieses Bild gezeichnet hat, stammt auch die „Brain Operation“ auf der Seite gegenüber. Er heißt Don Martin und wird „MAD's maddest artist“ genannt. Seine Zeichnungen sind der Gipfel des Absurden – und doch sind die beteiligten Personen so gezeichnet, wie sie in der jeweiligen Situation aussehen würden. Don Martin zeichnet für Leute, die das Absurde und fast schon Makabre lieben. Aber MAD ist in erster Linie gesellschaftskritisch ausgerichtet. In jeder Ausgabe werden mehrere amerikanische Lebensgewohnheiten aufs Korn genommen. Politik scheint jedoch tabu zu sein. MAD ist nicht zu vergleichen mit „Pardon“ oder dem „Simplicissimus“ – schon deshalb nicht, weil MAD das Hauptgewicht auf die Zeichnungen legt und weniger auf den Text.

Die Mitarbeiter von MAD – die sich selber „a gang of idiots“ nennen – sind hervorragende amerikanische Satiriker, die sich über alles lustig machen, worüber man sich lustig machen kann – mit Ausnahme, wie gesagt, der Politik.

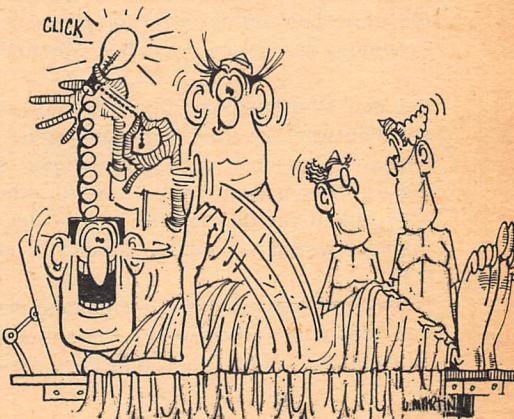
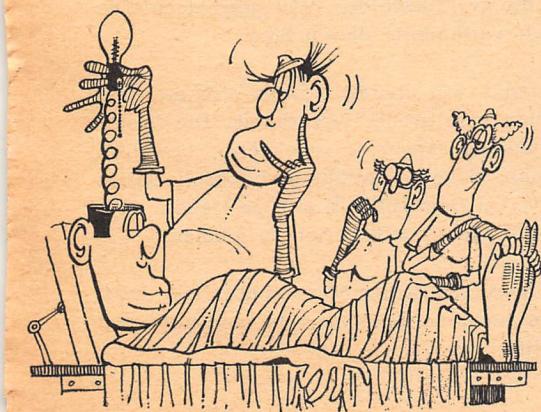
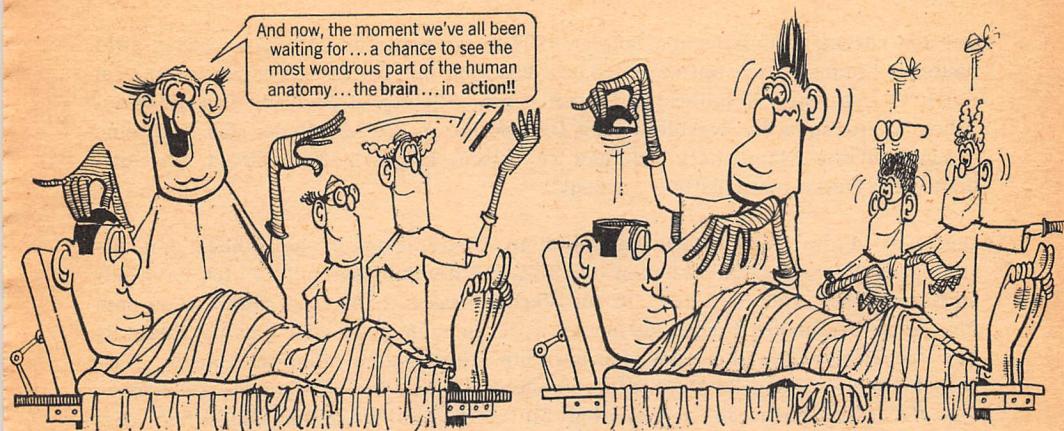
Man muß diese Zeitschrift selber gelesen haben, um zu verstehen, warum sie MAD heißt: „because it simply . . .“

- hgm -



DON MARTIN: BRAIN OPERATION

And now, the moment we've all been waiting for... a chance to see the most wondrous part of the human anatomy... the brain... in action!!



Trennung — auch im Sport!

Bei den nächsten Olympischen Spielen 1968 in Grenoble und Mexiko werden zwei deutsche Mannschaften antreten. Dieses beschloß der 63. Kongreß des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) auf seiner Sitzung in Madrid. Die eindringlichen Mahnungen der westdeutschen Delegation an die Mitglieder des IOC, eine gesamtdeutsche Mannschaft bestehen zu lassen, hatten keinen Erfolg. Die ostdeutschen Funktionäre hatten „gesiegt“.

Das IOC zeigte durch diese Entscheidung Gleichgültigkeit gegenüber den bestehenden Verhältnissen zwischen der SBZ und der Bundesrepublik. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß das IOC die Verhältnisse nicht kannte. Denn wenn man über eine bestimmte Frage abstimmen will, so muß doch eine genaue Kenntnis der Verhältnisse bestehen, um eine gerechte Entscheidung fällen zu können. Deshalb kann ich diesen Beschuß nicht verstehen. Denn das, was unsere Delegation den IOC-Mitgliedern an Argumenten für eine gesamtdeutsche Mannschaft darlegte, hätte jeden von der Notwendigkeit einer solchen Mannschaft überzeugen müssen.

Doch es gibt noch einen anderen Grund für das Verhalten des IOC! – Aber er würde die gesamte Organisation IOC in Frage stellen. Es ist nur eine Vermutung, aber trotzdem spreche ich sie aus: das immer wieder auftretende Problem der gesamtdeutschen Olympiamannschaft ermüdete den IOC-Kongreß. Man hatte genug davon, man wollte nichts mehr darüber hören. So wurde der Beschuß zu einem Erfolg für die Zone, weil man die Diskussion über dieses Thema endgültig abschließen wollte.

Die Folgen der Trennung für die sportlichen Ergebnisse sind eindeutig. Denken wir einmal an den Europapokal-Endkampf der Leichtathleten in Stuttgart. Auch hier starteten 2 deutsche Mannschaften. Die Vertretung der Bundesrepublik lag am Ende der Wettkämpfe nur um einen Punkt hinter den Russen zurück. Mit einer gesamtdeutschen Mannschaft wären wir zweifellos stärker gewesen. Wir hätten die beste Leichtathletik-Nation Europas, die zweitbeste der Welt geschlagen! Die Trennung der gesamtdeutschen Mannschaft verhinderte diesen Sieg.

Bei den Wettkämpfen dieser Veranstaltung – wie überall – wenn sich ost- und westdeutsche Sportler begegnen, spürt man eine große Herzlichkeit. Die Worte Helga Hoffmanns, der mehrmaligen deutschen Weitsprungmeisterin, beweisen dieses: „Durch den Wegfall der Ausscheidungskämpfe entfällt praktisch die letzte Möglichkeit für die Sportler aus beiden Teilen Deutschlands, sich zu treffen. Wir Sportler waren so stolz, in einer so starken Mannschaft starten zu können.“

Diese Sätze zeigen, daß die Trennung der gesamtdeutschen Mannschaft allein durch den Einfluß der ostdeutschen Funktionäre zustande gekommen ist und nicht den Wunsch der ostdeutschen Sportler darstellt.

So sehen sinngemäß die Beschlüsse des 63. Kongresses des IOC aus:

1. Keine gesamtdeutsche Olympiamannschaft.
2. Die beiden deutschen Olympiamannschaften werden unter der gleichen Fahne in Mexiko und Grenoble starten.
3. „Freude, schöner Götterfunken“ bleibt gemeinsamer Ersatz für eine Nationalhymne.
4. Die Sportler Westberlins gehören der Mannschaft der Bundesrepublik an.

- btr -

Ein erster Platz !

1. Am 15. September 1965 fanden im Stadtbad am Zoo die Schwimmwettkämpfe der münsterschen Schulen statt. Für das Schlaun-Gymnasium gab es folgende Ergebnisse:

50 m Brust, Jahrgang 51 und jünger:

- | | | |
|----|------------------------|----------|
| 2. | Thomas Freier | 0 : 41,8 |
| 3. | Hans Georg Schirmeisen | |

50 m Brust, Jahrgang 53/54:

- | | | |
|----|-------------------|----------|
| 2. | Helmut Riesenbeck | 0 : 47,1 |
|----|-------------------|----------|

50 m Kraul, Jahrgang 51 und jünger:

- | | | |
|----|---------------|----------|
| 3. | Thomas Freier | 0 : 36,4 |
|----|---------------|----------|

50 m Delphin, Jahrgang 51 und jünger:

- | | | |
|----|---------------|----------|
| 1. | Thomas Freier | 0 : 38,0 |
|----|---------------|----------|

100 m Rücken, Jahrgang 50 und älter:

- | | | |
|----|------------------|----------|
| 2. | Eberhard Kreuzer | 1 : 24,5 |
|----|------------------|----------|

2. Im Verlaufe der Deutschen Jugendmannschaftsmeisterschaft der Leichtathleten auf der Sentruper-Höhe schnitten wir wie folgt ab:

Männliche Jugend A:

- | | | |
|----|-------------------|-------------|
| 2. | Schlaun-Gymnasium | 5490 Punkte |
|----|-------------------|-------------|

Männliche Jugend B:

- | | | |
|----|-------------------|-------------|
| 3. | Schlaun-Gymnasium | 4594 Punkte |
|----|-------------------|-------------|

Schüler A:

- | | | |
|----|-------------------|-------------|
| 1. | Schlaun-Gymnasium | 7874 Punkte |
|----|-------------------|-------------|

Schüler B:

- | | | |
|----|-------------------|-------------|
| 6. | Schlaun-Gymnasium | 4881 Punkte |
|----|-------------------|-------------|

Dieses Ergebnis bedeutet, daß unser Gymnasium den ersten Platz unter allen höheren Schulen Münsters errang!

3. Im ersten Spiel um die Nordwestfalen-Meisterschaft verlor die Fußballmannschaft unserer Mittelstufe mit 0 : 3 gegen das Gymnasium Beckum und ist somit aus dem weiteren Wettbewerb ausgeschieden.
4. Die Handball-Mittelstufenauswahl verlor mit 2 : 22 gegen die Wieichern-Schule. Dieses Spiel wurde um den Stadtpokal ausgetragen.
5. Dagegen schlug die Oberstufenauswahl der Handballer das Gymnasium Paulinum mit 17 : 14.

- btr -

Wie uns vom Schlaun auffiel,

- ... errang ein Schüler unseres Gymnasiums, Helmut Haselhorst, bei einem internationalen Schachturnier, das vom 15. bis zum 22. August in Schilde bei Antwerpen ausgetragen wurde, den siebten Platz. Dieses Turnier folg in der Bedeutung direkt der Weltmeisterschaft.
- Bei einem Blitzturnier konnte Helmut Haselhorst den fünften Platz belegen.
- Dieses Schachblitzturnier wurde in Mariakerke bei Gent ausgetragen.
- Die Redaktion gratuliert Helmut Haselhorst zu diesen beiden Erfolgen!
- ... sind viele Schüler, die täglich eine Flasche Milch oder Kakao zu sich nehmen, unfähig, ihre Flaschen so zu halten, daß sie nicht auf dem Asphalt des Bodens zerschellen;
- ... wird die Spielschar unseres Gymnasiums zu Weihnachten das Schauspiel „Turandot“ von Wolfgang Hildesheimer aufführen;
- ... hat die SMV ein eigenes Zimmer erhalten. Es ist der Raum Nr. 102, das frühere Elternsprechzimmer neben dem Zeichensaal;
- ... ist vor dem neuen SMV-Zimmer ein Briefkasten angebracht worden, der sich demnächst, so hofft man, mit Artikeln für die Schülerzeitung füllen wird;
- ... sagte ein uns allen verbundener Lehrer in einer Erdkundestunde: „Später zog, im Gegensatz zu der zuerst vorhandenen Beamtenbevölkerung, arbeitende Bevölkerung in Berlin ein“;
- ... werden Studienräte nach dem Gesetz- und Verordnungsblatt des Landes Nordrhein-Westfalen als „Beamte“ bezeichnet;
- ... haben wir seit dem 28. September einen neuen Schulsprecher. Franz Bauer (UI sa) hat diese Aufgabe übernommen.

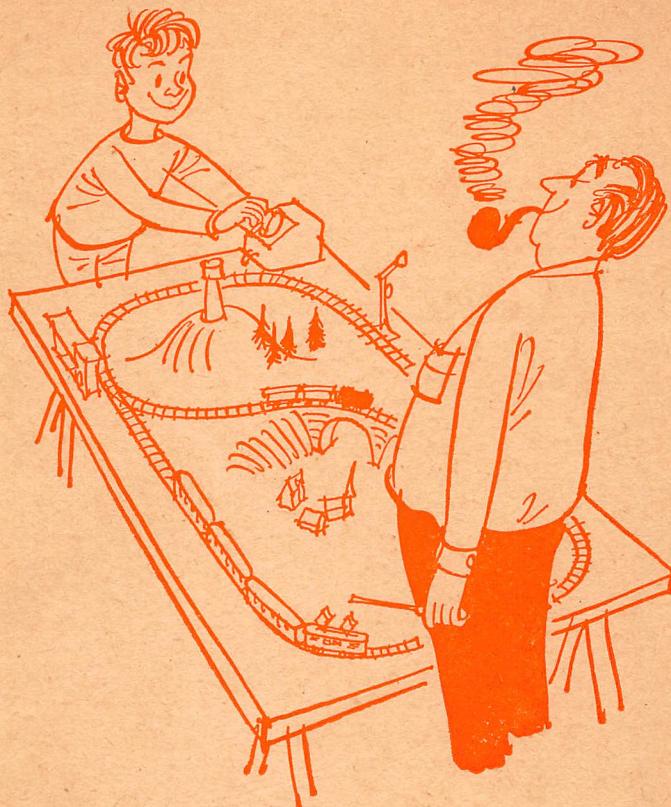
Auflösungen der Scherzfragen

- 1.: und; 2.: der Verstand; 3.: im Überfluß; 4.: mit j; 5.: die Rinde; 6.: Heu; 7.: eine Tochter; 8.: mit t; 9.: das Wort „kurz“; 10.: das a; 11.: der Trompeter; 12.: die Wurst; 13.: der, der vom Tisch herunterfällt, denn er ist eher unten; 14.: das Bett.

Wilhelm Schaltmann, Bergstraße 48 — 49
Klaus-Dieter Reissner, Hörsler Straße 5 — 6
Franz Monning, Salzstraße 30
Ludger Lenz, Wolbecke Straße 120
Jos. Höckelmann, Salzstraße 18 — 19
Fritz Grünnewig, Hansastraße 23
Julius Braun, Judefelder Str. 29 und im Conti-Haus
Verkaufsstellen in Münster:

ANKRA





Spiel und Sport

L.A. Brinckmann

PRINZIPALMARKT

Größtes Spielwarenfachgeschäft
in Münster und dem Münsterland